

## μέτρον ἐναρμόζων

Metrum und Wortspiel im *Certamen Homeri et Hesiodi* (§ 11)  
bzw. bei Aristophanes (Nu. 636-646), Sophokles (fr. 1 W.<sup>2</sup>)  
und Kritias (88 B4 DK = fr. 4 W.<sup>2</sup>)<sup>1</sup>

PETER GROSSARDT (Leipzig)

*Abstract* – The following paper will try to clarify a much-disputed passage in the interaction between Hesiod and Homer in § 11 of the *Certamen Homeri et Hesiodi*. It is argued that the transmitted text (i.e. μέτρον) is correct and that it needs no emendation, but that there is an intentional word-play with the different meanings of μέτρον ('metre' vs. 'measure') and of ἐναρμόζω ('adapt to' vs. 'fit in'). In the second part of the paper, several comparable passages in Aristophanes, Sophocles and Critias will be discussed, which all show similar word-plays on the different meanings of μέτρον or its compounds and exhibit a comparable awareness of the difficulty to harmonize metre and text. As all these texts date from the last decades of the fifth century, they will be interconnected in some way or other, and they all attest to the growing linguistic sensibility typical of their time.

*Keywords* – *Certamen Homeri et Hesiodi*, Aristophanes, Sophocles, Critias, origin and use of the term μέτρον ('metre'), difficulty to harmonize metre and text

### 1. Einführung in die Problemlage

Der Dichterwettkampf zwischen Hesiod und Homer endet bekanntlich durch das (berechtigte?) Verdikt von König Panedes zuletzt mit einer Niederlage Homers. Die vorangehenden Abschnitte des Wett-

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag, der einem schwierigen Abschnitt aus dem *Certamen Homeri et Hesiodi* gewidmet ist, versteht sich als Weiterführung und partielle Korrektur der Arbeit von Grossardt 2016. Wichtige neuere Literatur zu den Homer-Viten, die dem Verfasser damals leider noch unbekannt war, sind die einschlägigen Arbeiten von Kimmel-Clauzet 2013 und 2015. Der Dank des Verfassers für wertvolle Hinweise und für eine kritische Lektüre des Manuskripts in einer früheren Fassung gilt Dr. J. Schollmeyer (Leipzig).

kampfs führen aber immer zu Teilsiegen Homers, so insbesondere der Zentralteil mit den ἀμφίβολοι γνῶμαι (zweideutige Aussprüche), die Hesiod seinem Kontrahenten vorlegt, die dieser aber immer problemlos beantworten kann. Hesiod hebt daher im Anschluss an die ἀμφίβολοι γνῶμαι – nach einem kurzen mathematischen Intermezzo – aufs neue mit seinen Fragen an den Gegner an und fordert ihn auf zu sagen, was das Schönste und das Schlimmste für die Menschen sei (Cert. 11: *νιὲ Μέλητος ‘Ομηρ’, εἴ περ τιμώσι σε Μοῦσαι, / ὡς λόγος, ὑψίστοιο Διὸς μεγάλοιο θύγατρες, / λέξον μέτρον ἐναρμόζων, ὅ τι δὴ θητοῖσιν / κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον· ποθέω γὰρ ἀκοῦσαι*).<sup>2</sup> Der so bzw. beinahe so im *Codex unicus* (Laur. 56.1) überlieferte Text wurde freilich bereits im frühen 18. Jahrhundert von Joshua Barnes zu μέτρῳ ἐναρμόζῳ korrigiert,<sup>3</sup> wenn auch die Mehrzahl der folgenden Herausgeber bei der tradierten Lesart μέτρον blieb<sup>4</sup> und nur eine – allerdings prominente – Minderheit Barnes folgte.<sup>5</sup> Das Motiv für diese Änderung lässt sich in der Tat leicht nachvollziehen, denn μέτρῳ ἐναρμόζῳ ist wegen der *Correptio epica* von μέτρῳ metrisch tadellos und auch im unmittelbar folgenden Wort ist der Text nicht so überliefert, wie er in den Ausgaben erscheint (*v. ἐναρμόζῳ*), sondern wurde ebenfalls von Barnes aus dem tradierten ἐναρμόζῳ so wiederhergestellt.<sup>6</sup> Vor allem aber bietet die Übersetzung im *textus receptus*

<sup>2</sup> Das *Certamen* ist hier und im folgenden zitiert nach den Paragraphen und – soweit keine Abweichungen vorgenommen werden – dem Wortlaut bei West 2003.

<sup>3</sup> Barnes 1711, xxv.

<sup>4</sup> Boissonade 1824, 147; Göttling 1831, 247 bzw. 1843, 320; Westermann 1845, 39; Nietzsche 1871, 13; Allen 1912, 231; Rzach 1913, 245; Evelyn-White 1936, 580; Colonna 1959, 79; Avezzù 1982, 44; Gigante 1996, 114.

<sup>5</sup> Von Wilamowitz-Moellendorff 1916a, 39; De Martino 1984, 94; West 2003, 334; Bassino 2019, 98.

<sup>6</sup> Im Unterschied zur vorgenannten Konjektur blieb diese zweite Konjektur unter den folgenden Herausgebern weitgehend unbestritten und wurde fast einmütig von ihnen in den Text aufgenommen, allerdings regelmäßig unter falscher Zuweisung an Boissonade statt an Barnes (so noch Bassino 2019, 98). Ausnahme dazu ist lediglich Baier 2013, 159f., der genau beim tradierten Text μέτρῳ ἐναρμόζῳ bleibt und übersetzt „Nenne mir einen passenden Maßstab dafür, was für die Sterblichen das Beste und auch was das Übelste ist“; doch vgl. die unten am Ende von Abschnitt 2 geäußerte Kritik an dieser Textkonstitution bzw. an der damit einhergehenden Übersetzung von μέτρον und ἐναρμόζῳ.

nicht geringe Schwierigkeit. Während nämlich die Konstruktion von (transitivem) *ἐναρμόζω* mit Dativ („etwas in etwas einfügen“) bereits in Texten der klassischen Zeit gut bezeugt ist<sup>7</sup> und es daher kein Problem bereitet, Barnes’ Text zu übersetzen („[s. die Antwort] in das Metrum einfügend“, d.h. „eine metrisch gestaltete Antwort gebend“),<sup>8</sup> ist es weit schwieriger zu sehen, was das implizierte Dativobjekt im überlieferten Text sein könnte („das Metrum einfügend in?“). Man wird in diesem Fall also kaum mehr mit der Bedeutung ‚einfügen‘ operieren können und wird stattdessen – wenn man beim tradierten Text *μέτρον* und bei der Bedeutung ‚Versmaß‘ für *μέτρον* bleiben will – nach einer anderen Bedeutung für *ἐναρμόζω* Ausschau halten müssen. Nur, welche Bedeutung des Verbs das sein könnte, ist nicht auf Anhieb ersichtlich.

Diese Schwierigkeit dürfte mit ein Grund sein, warum eine Reihe von Interpreten – und zwar regelmäßig diejenigen Interpreten, die den tradierten Text *μέτρον* beibehalten – für die Wiedergabe von *μέτρον* in Hesiods Aufforderung nicht die Übersetzung ‚Versmaß‘ wählte, wie sie seit klassischer Zeit belegt ist,<sup>9</sup> sondern von der einfachen Bedeutung ‚Maß‘, ‚Maßstab‘ ausging, welche überhaupt seit den frühesten Anfängen der griechischen Literatur vielfach im Gebrauch

<sup>7</sup> Vgl. vor allem die beiden Beispiele bei Euripides (HF 179: Γίγασι πλευροῖς πτήν' ἐναρμόσας βέλη – „den Giganten geflügelte Geschosse in die Flanken treibend“; Ph. 1412f.: δι' ὁμφαλοῦ / καθῆκεν ἔγχος σφονδύλοις τ' ἐνήρμοσεν – „durch den Nabel rammte er das Schwert und bohrte es in die Rückenwirbel“) und Beispiele bei Hippokrates wie Hp. Loc. Hom. 6,9 (τῷ δὲ δικραίῳ τούτῳ τὸ ὀστέον … οἷον ἐν γιγγάλυμῷ ἐνήρμοσται – „dieser Gabelung aber ist der Knochen wie in einem Gelenk eingefügt“); für den intransitiven Gebrauch des Verbs mit Dativ („hineinpassen in“, „passen zu“) vgl. Hp. Art. 72 (secundo) und Pl. Lg. 894c5 (unten Anm. 44).

<sup>8</sup> Vgl. Schadewaldt 1942, 41 bzw. 1959, 31 (nach dem Text von Wilamowitz: „Sage mir dann und füg es zum Vers“); West 2003, 335 („say – fitting it into metre“) und Lambin 2011, 114 („Dis, en l’adaptant à un mètre“).

<sup>9</sup> So bei Ar. Nu. 638 ([s. βούλει μανθάνειν] πότερα περὶ μέτρων ἢ περὶ ἐπῶν ἢ ρύθμῶν;) und 641; Gorg. Hel. 9 (τὴν ποίησιν ἄπασαν καὶ νομίζω καὶ ὀνομάζω λόγον ἔχοντα μέτρον); X. Mem. 1,2,21 (τῶν ἐν μέτρῳ πεποιημένων ἐπῶν), Pl. Grg. 502c6 und Lg. 669d7-e1 (λόγους ψιλοὺς εἰς μέτρα τιθέντες) sowie bei Arist. Po. 4 1448b30-32 (... τὸ ίαμβεῖον ... μέτρον ... ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ίάμβιζον ἀλλήλους); zur Relevanz der verhältnismäßig späten Datierung dieser Belege vgl. unten Abschnitt 4.

ist<sup>10</sup> und in Homers Antwort in der Tat so vorliegt (‘Ησίοδ’ ἔκγονε Δίου, ἐκόντα με ταῦτα κελεύεις / εἰπεῖν· αὐτὰρ ἐγὼ μάλα τοι πρόφρων ἀγορεύσω. / καλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι / αὐτὸν ἔαυτῷ, τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἀπάντων. / ἄλλο δὲ πᾶν ὃ τι σῷ θυμῷ φίλον ἔστιν ἐρώτα). So übersetzt H.G. Evelyn-White die Aufforderung Hesiods mit „tell me a standard that is both best and worst for mortal-men“, G. Avezzù formuliert entsprechend „dimmi una misura che sia la migliore e la peggiore insieme, ai mortali“, und M. Baier legt mit „nenne mir einen passenden Maßstab dafür, was für die Sterblichen das beste und auch was das übelste ist“ eine analoge deutsche Übertragung vor.<sup>11</sup>

Nun gibt es tatsächlich eine große Anzahl sprachlicher Echos zwischen der Sprechpartie Hesiods und derjenigen Homers, woraus man schließen könnte, dass auch *μέτρον* in beiden Abschnitten dieselbe Bedeutung haben sollte. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass diesen Rückbezügen in Homers Antwort immer auch ein Element der Variation anhaftet. So beginnen beide Äußerungen mit einer Anrede des Kontrahenten im Vokativ, mit einem Wort für ‚Sohn‘ und mit einer expliziten Nennung des Vaters (Hesiod: νἱὲ Μέλητος ‚Ομῆρ; Homer: ‘Ησίοδ’ ἔκγονε Δίου). Aber die Wortwahl und die Reihenfolge der syntaktischen Positionen ist dann doch eine jeweils andere, und Homer erlaubt sich mit der Nennung von Hesiods Vater Dios auch noch ein kleines neckisches Echo zu dessen vorangehender Erwähnung des Musenvaters Zeus (ὑψίστοιο Δίος μεγάλοιο θύγατρες). Am Anfang des je zweiten Verses findet sich dann ein Enjambement mit einem Ausdruck für verbale Kommunikation (Hesiod: ώς λόγος; Homer: εἰπεῖν). Doch die genaue Wortwahl und die syntaktische Funktion des jeweiligen Ausdrucks sind dann doch wieder unterschiedlich. Die Aufforderung *λέξον* wird von Homer zunächst mit

<sup>10</sup> So beispielsweise bei Hes. Op. 694 (*μέτρα φυλάσσεσθαι· καιρὸς δ’ ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος*), Thgn. 497f. (ὅταν δὴ / πίνῃ [sc. ὁ ἀνήρ] ὑπὲρ μέτρον), Soph. El. 236 (καὶ τί μέτρον κακότατος ἔφυ) und Plat. Lg. 957a3f. (τὰ μὲν ἴδια δικαστήρια ταύτη πῃ γιγνόμενα μέτρον ὃν ἔχοι).

<sup>11</sup> Evelyn-White 1936, 581 bzw. Avezzù 1982, 45 (je mit dem Text *μέτρον ἐναρμόζων*, aber – genau betrachtet – ohne Übersetzung der Vokabel *ἐναρμόζων*); Baier 2013, 159 (unter Beibehaltung des überlieferten Texts *μέτρον ἐναρμόζον*).

κελεύεις εἰπεῖν paraphrasiert und dann mit ὄγορεύσω in die Tat umgesetzt. Die indirekte Frage Hesiods (ὅ τι δὴ θνητοῖσιν) wird aufgegriffen ganz zuletzt in Homers eigener Aufforderung, Fragen aller Art zu stellen (ὅ τι σῷ θυμῷ φίλον ἔστιν). κάλλιστον findet sich bei beiden Dichtern jeweils am Versanfang, doch in anderer syntaktischer Umkleidung, und μέτρον wird zwar wiederholt, doch ob in derselben Form und Bedeutung, muss eben die weitere Untersuchung zeigen.

Homer greift in seiner Antwort also nicht nur den Inhalt von Hesiods Frage auf, sondern auch einzelne Formulierungen, ist aber immer auf Variation bedacht. Er äfft den Kontrahenten somit nicht sklavisch nach, sondern zeigt mit seinen freien Rückbezügen eher, dass er ganz nach Belieben ein heiteres Spiel mit ihm treiben kann. Daher ist es durchaus denkbar, dass μέτρον hier zweimal in unterschiedlicher Bedeutung erscheint und dass das Wort – bei Annahme von Barnes' Konjektur μέτρῳ – in zwei unterschiedlichen Kasusformen Verwendung findet.<sup>12</sup> Da beide Probleme in der Forschung aber, wie gezeigt, durchaus kontrovers behandelt werden, ist eine schnelle Antwort auf diese Fragen nicht möglich, und es soll daher an dieser Stelle der Wortwechsel zwischen Hesiod und Homer in Cert. 11 zunächst in generellerer Weise untersucht werden, damit die genannten Probleme im Anschluss daran auf der Basis eines solchen verbesserten Textverständnisses erneut betrachtet werden können. Ein abschließender Blick auf vergleichbare Passagen bei Aristophanes, Sophokles und Kritias wird dann die Frage aufwerfen, ob auch diese Texte neue Aufschlüsse zu dieser schwierigen Stelle im *Certamen* geben können.

## *2. Schwierigkeiten des syntaktischen Verständnisses in Hesiods Frage bzw. Homers Antwort und das Problem der Bedeutung von μέτρον in Hesiods Sprechpartie*

Bevor die Frage nach der Bedeutung und nach der verwendeten Kasusform von μέτρον in Hesiods ‚Fehdehandschuh‘ entschieden wird, bevor also das genaue Verhältnis zwischen Hesiods Frage und Homers Antwort bestimmt werden kann, scheint es geraten, zunächst

<sup>12</sup> So jüngst (wieder) die Lösung von Bassino 2019, 160f.

weitere sprachliche Schwierigkeiten in den einzelnen Teilen auszuruäumen. In Hesiods herausfordernden Versen ist dies vor allem die Frage, ob κάλλιστον und ἔχθιστον auf zwei verschiedene Dinge abzielen<sup>13</sup> oder ob damit nach einer einzigen Sache gefragt wird, die gleichzeitig das Schönste und das Schlimmste für die Menschen ist.<sup>14</sup> In Homers Replik dagegen besteht die Hauptschwierigkeit in der korrekten Zuordnung der Genitive τῶν ἀγαθῶν bzw. τῶν κακῶν, d.h. in der Frage, ob sie als Attribut von κάλλιστον bzw. ἔχθιστον abhängig sind oder ob sie beide von μέτρον abhängen.

Zur ersten Schwierigkeit ist zu sagen, dass Hesiod ganz am Anfang der Auseinandersetzung (Cert. 7) bereits ähnliche Fragen gestellt hatte, nämlich zunächst die Frage nach dem Besten für die Menschen (νἱε Μέλητος "Ομῆρε, θεῶν ἄπο μήδεα εἰδώς, / εἴπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν;) und danach die Frage nach dem Schönsten im Leben (εἴπ' ἄγε μοι καὶ τοῦτο, θεοῖς ἐπιείκελ' "Ομῆρε, / τί θυητοῖς κάλλιστον ὄίεαι ἐν φρεσὶν εἶναι;), die Homer jeweils anstandslos beantworten konnte. Hesiod versucht nun also, nach dem langen Zwischenspiel der ἀμφίβολοι γνῶμαι wieder an die ursprüngliche Frageform anzuknüpfen, scheint sich aber bewusst, dass die bisherigen Aufgaben – nicht zuletzt wegen der reihenden Form<sup>15</sup> – zu leicht waren für Homer, und bemüht sich daher, den Schwierigkeitsgrad zu steigern (Cert. 11: φθονῶν ὁ Ἡσίοδος ἄρχεται πάλιν). Es kann also nur so gemeint sein, dass nach einer Sache gefragt wird, die – paradoxerweise – sowohl das Schönste wie das Schlimmste für die Men-

<sup>13</sup> So die Übersetzungen von West 2003, 335 („say ... what it is for mortals that is finest and what worst“), Lambin 2011, 114 und Baier 2013, 159; wohl ebenso zu verstehen De Martino 1984, 95 („qual è per i mortali la cosa più bella e la più odiosa“) und Bassino 2019, 99.

<sup>14</sup> So bereits von Wilamowitz-Moellendorff 1916b, 403 Anm. 1 („zugleich“), aber beispielsweise auch Schadewaldt 1942, 41 bzw. 1959, 31 und die genannte Übersetzung von Avezzù 1982, 45 („insieme“).

<sup>15</sup> Wie sie auch vorliegt in den Rätselfragen des ägyptischen Königs Amasis an seinen äthiopischen Amtskollegen bei Plu. Symp. 8, 152e-f (ἐκέλευσε γὰρ αὐτὸν εἰπεῖν τὸ πρεσβύτατον καὶ τὸ κάλλιστον καὶ τὸ μέγιστον καὶ τὸ σοφώτατον καὶ τὸ κοινότατον, καὶ νοὶ μὰ Δία πρὸς τούτοις τὸ ὠφελιμώτατον, καὶ <τὸ> βλαβερώτατον καὶ τὸ ἰσχυρότατον καὶ τὸ ράχτον), wo denn diese Fragen danach alle noch einmal gesondert wiederholt werden und je für sich eine Antwort erhalten.

schen ist.<sup>16</sup> Dies ergibt sich im übrigen auch aus dem Umstand, dass bei einer je separaten Frage nach dem κάλλιστον und nach dem ἔχθιστον Homer als Antwort auf die Frage nach dem κάλλιστον einfach noch einmal das sagen könnte, was er bereits in Cert. 7 als Antwort genannt hatte.

So jedenfalls versteht Homer die Frage, der in Cert. 11 eben eine Antwort gibt, die passend ist für eine paradoxe Rätselfrage, aber nicht für eine Doppelfrage mit zwei einfachen Teilfragen. Diese Diagnose wiederum ergibt sich nicht zuletzt aus der oben erwähnten Frage nach der Zuordnung der Genitive τῶν ἀγαθῶν bzw. τῶν κακῶν. Hier gibt es nämlich im wesentlichen zwei Möglichkeiten, die Abhängigkeit beider Genitive von μέτρον („das Schönste wird sein, selber Maß zu sein der guten Dinge für sich selbst, und das Schlimmste wird sein, selber Maß zu sein aller schlechten Dinge für sich selbst“ oder „..., und das schlimmste von allen Dingen wird sein, selber Maß zu sein der schlechten Dinge für sich selbst“)<sup>17</sup> und die Abhängigkeit der Genitive von κάλλιστον bzw. ἔχθιστον („das schönste der Güter wird sein, selber Maß zu sein für sich selbst, und dies wird auch das schlimmste aller Übel sein“).<sup>18</sup> Eine Variante zur zweitgenannten Interpretation besteht darin, τῶν ἀγαθῶν bzw. τῶν κακῶν nicht als

<sup>16</sup> Die Frage ist also als Adynaton gemeint ganz so, wie in § 8 des *Certamen Hesiodis* Aufforderung an Homer, er solle Dinge nennen, die weder jetzt noch künftig oder in der Vergangenheit existieren (*Μοῦσ' ἀγε μοι τά τ' ἔοντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἔοντα, / τῶν μὲν μηδὲν ἄξιμες, σὺ δ' ἄλλης μνῆσαι ἀοιδῆς*), den Zweck hatte, den Kontrahenten mundtot zu machen.

<sup>17</sup> Im letztgenannten Sinne die Übersetzung von West 2003, 335 („The finest thing is to be the measure of good for oneself, and the worst of all, to be so of evil.“), Lambin 2011, 114 („Le plus précieux sera d'être la mesure du bonheur pour soi-même; être celle du malheur sera le pire de tout.“), Baier 2013, 159 („Das Beste ist, für das Gute Maßstab zu sein sich selbst. Aber es für das Schlechte zu sein, ist das übelste von allen Dingen.“) und Bassino 2019, 99 („To be the measure of good for oneself is the finest thing, and the worst of all is to be the same with regard to evil.“). Es fällt also auf, dass diese Übersetzungen sich bei der Wiedergabe der Wendung αὐτὸν ἔαντῷ immer auf den Dativ ἔαντῷ konzentrieren und das vorangehende αὐτὸν gänzlich unübersetzt lassen.

<sup>18</sup> So bereits Schadewaldt 1942, 41 bzw. 1959, 31 („Selbst Gesetz und Maß sich sein, ist unter der Sonne wahrlich ein edel Ding, und wieder das Schlimmste des Schlimmen!“) und danach – etwas deutlicher – De Martino 1984, 95 („Il più bello dei beni sarà essere misura se stesso per sé; e dei mali il più odioso di tutti.“).

Formen des Neutrums aufzufassen, sondern als Genitive im Plural maskulin („das Schönste für gute Menschen wird sein, selber Maß zu sein für sich selbst, und dies wird auch das Schlimmste für alle schlechten Menschen sein“ oder „..., und dies wird auch das schlimmste aller Dinge für schlechte Menschen sein“).<sup>19</sup>

Ein wichtiger Indikator für die Entscheidung zwischen der ersten Möglichkeit (*sc.* Abhängigkeit der Genitive von *μέτρον*) und der zweiten (*sc.* Abhängigkeit von *κάλλιστον* bzw. *ἐχθίστον*) ist der Einsatz der Partikeln *μέν* und *δέ*. Denn diese Partikeln können nach den Regeln der griechischen Sprache nur eine Opposition zwischen vergleichbaren Satzgliedern bilden, d.h. sie folgen unmittelbar auf die hauptsächlichen kontrastierenden Elemente, während weitere zugehörige, aber untergeordnete Elemente des Satzes auf die beiden Partikeln folgen.<sup>20</sup>

Wendet man nun diese Regeln auf unseren Satz an, so folgt im ersten Teil des Satzes die Partikel *μέν* auf das Prädikatsnomen *κάλλιστον*, welches dadurch als essentieller Bestandteil der Opposition ausgewiesen ist. Subjekt dieses Teilsatzes ist der Infinitiv *εἰναι*, welcher durch den Subjektsakkusativ *αὐτόν* und durch das Prädikativum *μέτρον* Ergänzungen erfährt; *τῶν ἀγαθῶν* ist dann Genitivattribut, aber je nach Interpretation in Abhängigkeit von *κάλλιστον* oder von *μέτρον*. Im zweiten Teil des Satzes verhält es sich dagegen so, dass *ἐχθίστον*, der Gegenbegriff zu *κάλλιστον* und gleichzeitig Prädikatsnomen des Satzes, nachgestellt ist und dass *τῶν κακῶν*, der Gegenbegriff zu *τῶν ἀγαθῶν*, vorgezogen und durch die dazwischengehobene Partikel *δέ* als der zweite Teil der Opposition definiert ist. Die Periode ist somit nicht völlig symmetrisch gebaut, zeigt aber gerade mit dieser asymmetrischen Struktur, wie die Zuordnung der Ge-

<sup>19</sup> Im letztgenannten Sinne Evelyn-White 1936, 581 („For each man to be a standard to himself is most excellent for the good, but for the bad it is the worst of all things.“) und Avezzù 1982, 45 („Ottimo ai buoni esser metro a se stessi, odiioso più d’ogni altro ai cattivi.“).

<sup>20</sup> Denniston 1950, 371 („Normally *μέν* and *δέ* stand second in their respective clauses ...“ bzw. „The words standing immediately before *μέν* and *δέ* are usually corresponding elements in the contrasted thoughts, and, further, the most important elements in the contrast: while the subsidiary elements in the contrast follow, often in symmetrical order, in the two clauses.“).

nitive sein muss. Denn wenn  $\tauῶν κακῶν$  Teil der Opposition ist, dann muss es auch der Gegenbegriff  $\tauῶν ἀγαθῶν$  sein. Mit anderen Worten, die Opposition wird, genau betrachtet, nicht durch einzelne einfache Satzglieder wie die Prädikatsnomina  $κάλλιστον$  und  $ἔχθιστον$  oder die Genitivattribute  $\tauῶν ἀγαθῶν$  und  $\tauῶν κακῶν$  gebildet, sondern durch die Kombination dieser Ausdrücke, also durch erweiterte Satzglieder mit jeweiligem Prädikatsnomen und davon abhängigem Genitivattribut. Der Genitiv  $\tauῶν ἀγαθῶν$  ist somit nicht zu  $μέτρον$  zu ziehen, sondern eben zu  $κάλλιστον$ .

Der einzige Weg, diese Folgerung zu vermeiden, wäre es, die beiden Partikeln  $μὲν$  und  $δέ$  nicht auf die genannten Satzglieder zu beziehen, sondern jeweils auf den ganzen Satz, und die Verbindung der beiden Genitive  $\tauῶν ἀγαθῶν$  und  $\tauῶν κακῶν$  mit  $μέτρον$  ist in der Tat nicht per se ausgeschlossen, da im berühmten Homo-mensura-Satz des Protagoras (80 B1 DK) – ebenfalls unter Verwendung einer  $μὲν-δέ$ -Opposition – eben eine solche Verbindung (*sc.* „Maß für etwas“) bezeugt ist ( $πάντων χρημάτων μέτρον ἔστιν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστιν, τῶν δὲ οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν$ ) und da auch Aristoteles – vielleicht als direkte Replik auf Protagoras – wieder eine entsprechende Formulierung aufweist (fr. 79 R.:  $πάντων γὰρ ἀκριβέστατον μέτρον τἀγαθόν ἔστιν$ ).<sup>21</sup> Doch lässt genau diese Parallelie oder Teilparallelie bei Protagoras<sup>22</sup> wieder die Besonderheit unserer Stelle erkennen. Denn beim Sophisten aus Abdera liegt die Stoßrichtung des Satzes im Bekenntnis zu einem allgemeinen Relativismus, demzufolge der Mensch letztlich niemals über seinen Horizont wird hinausblicken können und daher die Dinge immer nach seiner eigenen Betrachtungsweise beurteilen wird. Dieser Gedanke ist aufgegriffen in der Wendung  $μέτρον εἶναι αὐτὸν ἑαυτῷ$ . Doch ist das eingebettet in eine ethische Frage nach dem Schönsten und Schlimmsten im menschlichen Leben, und wenn man nun  $\tauῶν ἀγαθῶν$  und  $\tauῶν κακῶν$  von

<sup>21</sup> Direkte Repliken auf Protagoras sind jedenfalls Pl. Thet. 152a2-4 bzw. 183b8f. ( $καὶ οὕπω συγχωροῦμεν αὐτῷ πάντ' ἄνδρα πάντων χρημάτων μέτρον εἶναι, ὃν μὴ φρόνιμός τις ἦ$ ) und Arist. Metaph. 11,6 1062b12-15.

<sup>22</sup> Zur Parallelie zwischen der Passage im *Certamen* und dem Satz des Protagoras vgl. bereits von Wilamowitz-Moellendorff 1916b, 403 Anm. 1, wo auch die folgenden Ausführungen zur Besonderheit unserer Passage zum Teil schon vorweggenommen sind.

$\muέτρον$  abhängig macht, so erhält der frappierende Gedanke der persönlichen Autonomie, der in  $\muέτρον είναι αὐτὸν έσωτῷ$  steckt, jeweils eine gewaltige Einschränkung. Denn das Maß der guten Dinge zu sein, wäre dann das Schönste, und das Maß der schlechten Dinge, das Schlimmste. Der Homo-mensura-Satz verträgt in seiner Radikalität aber keine solchen Differenzierungen oder Einschränkungen, sondern will eben sagen, dass der Mensch generell sich selber das Maß ist.

Man kann es auch noch etwas anders formulieren: Im Homo-mensura-Satz sind  $\tauῶν ὄντων$  und  $\tauῶν οὐκ ὄντων$  zwar jeweils ein Genitivus obiectivus, aber im Zentrum des Satzes steht die Perspektive des denkenden Subjekts, d.h. die Frage, wie dem Subjekt die Dinge erscheinen. Im Satz Homers wären  $\tauῶν ἀγαθῶν$  und  $\tauῶν κακῶν$  bei einer Abhängigkeit von  $\muέτρον$  zwar ebenfalls Objektgenitive, sie müssten aber – eben wegen der Opposition zwischen den beiden Begriffen, aber auch wegen ihrer Einbettung in den Zusammenhang einer ethischen Frage – jeweils aus der Perspektive eines Außenstehenden betrachtet sein, d.h. die beiden (Teil-) Sätze würden jeweils so zu verstehen sein, dass das Subjekt im ersten Satz dank seinem vorbildlichen Verhalten den Mitmenschen ein Maßstab für eigenes richtiges Verhalten ( $\tauῶν ἀγαθῶν$ ) wäre bzw. dass das Subjekt im zweiten Satz wegen eigenen Fehlverhaltens den anderen ein Maßstab für die Beurteilung fehlerhaften Verhaltens ( $\tauῶν κακῶν$ ) wäre. Dies wäre dann in der Tat für das Subjekt im einen Fall ein  $κάλλιστον$  und im anderen Fall ein  $ἔχθιστον$ . Doch wäre in diesem Falle der Zusatz  $αὐτὸν έσωτῷ$  völlig funktionslos und würde sogar den gedanklichen Zusammenhang stören. Es verhält sich aber ganz im Gegenteil so, dass das Enjambement von  $αὐτὸν έσωτῷ$  in der vierten Zeile von Homers Antwort gerade diesem Satzglied die wichtigste Funktion zuweist, und eben deswegen können  $\tauῶν ἀγαθῶν$  und  $\tauῶν κακῶν$  kaum von  $\muέτρον$  abhängig sein, sondern müssen  $κάλλιστον$  bzw.  $ἔχθιστον$  zugeordnet werden. Sie bilden somit einfach eine Verstärkung dieser Termini, wie sie in Hesiods Frage bereits gegeben waren, bzw. eine Variation von Hesiods Ausdrucksweise, wie wir sie oben in Abschnitt 1 mehrfach konstatieren konnten. Die besondere Platzierung der Partikeln  $μέν$  und  $δέ$ , die wir vorhin als wichtiges Argument für diese Zuordnung der Genitive erkannten, ist dabei keineswegs ein Hindernis für diese

Interpretation, weil der so konstruierte Gegensatz hier mehr ein Gegensatz der Sprache als einer der Sache ist.<sup>23</sup> Eine adäquate deutsche Übersetzung des Satzes könnte also lauten ‚Selbst sich selber das Maß zu sein ist *einerseits* das schönste der Güter und *andererseits* das schlimmste aller Übel.‘

Worauf der zentrale Satz in Homers Replik somit zuletzt hinausläuft, ist eine glänzende Beantwortung von Hesiods paradoxer Frage, also die Nennung eines (einzigsten) Umstands, der für die Menschen sowohl das Schönste wie das Schlimmste ist. Der Verfasser des *Certamen* bleibt damit nicht bei Protagoras' allgemeiner Einsicht zur Relativität menschlicher Urteile stehen, sondern konfrontiert diesen Gedanken mit einer ethischen Frage und problematisiert so das Theorem des Protagoras. Die Kritik an dieser Form der menschlichen Autonomie erinnert somit stark an die Äußerungen des Sophokles im ersten Stasimon der ‚Antigone‘ zu den besonderen Fähigkeiten des menschlichen Geistes im Guten wie im Bösen (V. 332-383, bes. 365-367: σοφόν τι τὸ μηχανόεν / τέχνας ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχων / τοτὲ μὲν κακόν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἔρπει. – „Die Findigkeit der Kunst über die Erwartung hinaus als etwas Kluges innehabend, wendet er sich bald dem Schlechten zu und bald dem Edlen“) – eine Eigenschaft, die dem Menschen immer schon gegeben war und daher immer gleichzeitig ein Potential für höchste Ruhmestaten wie für schlimmste Verbrechen darstellte, die aber in einem Zeitalter der fortschreitenden Auflösung institutioneller und sozialer Bindungen, in welchem den Menschen der von außen vorgegebene Maßstab mehr und mehr abhanden kommt und das Individuum daher nur noch das eigene Urteilsvermögen zur Richtschnur seines Handelns machen kann, zunehmende Brisanz erhält. Gerade dies, dass die Genitive τῶν ἀγαθῶν und τῶν κακῶν ἀπάντων eben nicht wie bei Protagoras von μέτρον abhängig sind, sondern anders zugeordnet werden müssen, zeigt also, dass hier zum einen an Protagoras angeknüpft ist, dass aber seine Position auch wieder in Frage gestellt wird.

<sup>23</sup> Zur oftmals abgeschwächten Opposition zwischen μέν und δέ vgl. Denniston 1950, 370 („The strength of the antithesis varies within wide limits. Sometimes μέν ... δέ conveys little more than τε ... καί.“).

Dieser Rückbezug zu Protagoras, aber auch die philosophische Abweichung von ihm findet im Grunde auch in der vorhin genannten besonderen Wortstellung ihren Ausdruck. Denn liest man Homers Äußerung zunächst nur bis zum Ende der Zeile (*sc.* κάλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι), dann besteht in der Tat ein weitgehender syntaktischer Parallelismus zum Dictum des Protagoras (πάντων χρημάτων μέτρον ἔστιν ἄνθρωπος) mit einem Genitiv (fast) unmittelbar vor μέτρον, mit μέτρον selbst in einer Funktion des Prädikativums, mit einer Form von εἰμί als Kopula und mit dem Satzsubjekt am Ende des Satzes. Man wäre also – durch Protagoras konditioniert – durchaus dazu geneigt, den Genitiv τῶν ἀγαθῶν mit μέτρον zu verbinden und als dessen Attribut zu betrachten. Liest man Homers Antwort aber über die Versgrenze hinaus mit dem Enjambement αὐτὸν ἔστω, so wird man gezwungen, den Genitiv neu syntaktisch zuzuordnen und mit κάλλιστον zu verbinden. Homer verwendet hier also sich selber gegenüber eine eristische Technik, die er in den ἀμφίβολοι γνῶμαι häufig Hesiod gegenüber zur Anwendung gebracht hatte, also die Fortführung eines scheinbar bereits abgeschlossenen Satzes durch ein weiteres Satzglied am Anfang des nächsten Verses, die zu Reinterpretationen des vorangehenden Satzes zwingt.<sup>24</sup>

Ein letztes Argument gegen die Interpretation des Satzes, die M. West und seine Nachfolger vorgelegt haben, ergibt sich schließlich aus einer nochmaligen Betrachtung von Hesiods Frage bzw. einer erneuten Überprüfung des Verhältnisses zwischen Hesiods Frage und Homers Antwort. Denn wir hatten oben gesehen, dass Hesiods Frage

<sup>24</sup> Zu solch gezielter Einsetzung des Enjambements in den ἀμφίβολοι γνῶμαι vgl. Grossardt 2016, 47 (mit weiterer Literatur). Ein entsprechendes Beispiel für Enjambement in den homerischen Epen liegt im übrigen vor in Od. 13,409f. (*[sc.* die Schweine des Eumaios] ἔσθουσαι βάλανον μενοεικέα καὶ μέλαν ὕδωρ / πίνουσαι], wo μέλαν ὕδωρ zunächst in unsinniger Weise Objekt von ἔσθουσαι scheint und erst durch das nachträglich hinzugefügte πίνουσαι eine semantisch stimmige Einordnung erfährt. Die *Odyssee*-Verse können damit insbesondere Vorbild für die Rätselverse in Cert. 9 ([Hes.] δεῖπνον ἔπειθ' ἐλόντο βοῶν κρέα καυχένας ἵππων / [Hom.] ἔκλονον ιδρώντας) gewesen sein, wo es wieder das Enjambement ist, welches dem vorangehenden Nonsense-Vers nachträglich Sinn verleiht; vgl. die Analyse bei Grossardt 2016, 35).

höchstwahrscheinlich als paradoxe Doppelfrage und nicht als Abfolge zweier einfacher Teilfragen gedacht ist. In diesem Fall ist es nur logisch, dass Homer nur eine Antwort gibt, nämlich die glänzende Lösung μέτρον εἶναι αὐτὸν ἔσαντῷ. Wollte man dagegen die Frage nach dem κάλλιστον und dem ἔχθιστον doch als zwei unabhängige Teilfragen betrachten, so läge die Brillanz Homers darin, dass er in überraschender Weise für zwei unterschiedliche Fragen zweimal (beinahe) dieselbe Antwort gibt, nämlich selber das Maß der guten bzw. der schlechten Dinge zu sein. Man würde dann aber doch erwarten, dass diese frappierende Pointe, die ja in diesem Fall das eigentliche Ziel von Homers Antwort wäre, auch tatsächlich so ausgeführt ist, d.h. dass es noch einmal deutlich gesagt würde, dass die Eigenschaft, selbst sich selber ein Maß zu sein, ebenso zum Schlechten ausschlagen kann wie zum Guten.<sup>25</sup> Dies ist aber gerade nicht der Fall, und die Antwort Homers wäre mithin so kryptisch, dass nur noch ein nachrechnender Philologe sie nachvollziehen kann, aber kein spontaner Rezipient. Wests Interpretation der Stelle, die von zwei einfachen Teilfragen ausgeht und die Genitive τῶν ἀγαθῶν bzw. τῶν κακῶν als Replik auf die jeweilige Teilfrage zweimal von μέτρον abhängig macht, lässt sich daher mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschließen. Wir sind damit wieder zurückverwiesen auf die Interpretation der beiden Genitive als Attribute zu κάλλιστον bzw. ἔχθιστον.

Für unsere zweite Frage, also für die weitere Entscheidung, ob die so zugeordneten Genitive τῶν ἀγαθῶν und τῶν κακῶν Neutra oder Maskulina sind, gibt es keine so eindeutigen syntaktischen Indikatoren wie die oben diskutierte μέν-δέ-Struktur und auch inhaltlich ist im Prinzip beides möglich. So würde der Satz bei einer Interpretation der Genitive als Maskulina eben bedeuten, dass das Leben nach einem selbstgewählten Maßstab (μέτρον εἶναι αὐτὸν ἔσαντῷ) für die ἀγαθοί ein Segen (κάλλιστον) ist und für die κακοί ein Fluch (ἔχθιστον). Der μέν-δέ-Struktur würde ein solcher semantischer Gegensatz sehr gut entsprechen, und der Gedanke hat durchaus einen

<sup>25</sup> Im Sinne von Wests oben zitierter Übersetzung („The finest thing is to be the measure of good for oneself, and the worst of all, *to be so of evil*“) bzw. der analogen Übertragung von Bassino („... and the worst of all is *to be the same with regard to evil*“ [jeweilige Hervorhebung des Verfassers]).

gewissen Reiz, dass dieselbe Eigenschaft, nämlich  $\muέτρον είναι αὐτὸν έαυτῷ$ , für eine Personengruppe zum Vorteil ausschlagen würde und für eine andere zum Nachteil. Doch war eben gar nicht nach solchen unterschiedlichen Personengruppen gefragt worden, und vor allem war – wie wir oben sahen – die gestellte Aufgabe eine ganz andere, nämlich die, eine Antwort auf die paradoxe Frage zu geben, was gleichzeitig, also auch bei ein und derselben Personengruppe, das Schönste und das Schlimmste sei.

Ohnehin ist nicht klar, warum, wenn bei den Ausdrücken  $\tauῶν ἀγαθῶν$  bzw.  $\tauῶν κακῶν$  von Menschen die Rede sein soll, überhaupt der Genitiv gewählt wäre. Denn Hesiod hatte in seiner Frage den Dativ gebraucht ( $ὅ τι δὴ θνητοῖσιν κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον$ ), und genau ein solcher Dativ, der allgemein nach den Lebensbedingungen für die Menschen – und nicht für einzelne Menschengruppen – fragt, ist der typische Kasus in diesen Rätselpartien, wie die erste Frage Hesiods in Cert. 7 ( $τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν;$ ), die unmittelbare Antwort Homers ( $μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον$ ) und die sofort darauf folgende zweite Frage Hesiods ( $τί θνητοῖς κάλλιστον ὄίεαι ἐν φρεσὶν είναι; [mit frei formulierter Antwort nach Od. 9,6-11]$ ) zeigen. Zudem wären auch an unserer Stelle entsprechende Dative wie  $τοῖς ἀγαθοῖς$  (anstelle von  $\tauῶν ἀγαθῶν$ ) und  $τοῖς κακοῖς$  (anstelle von  $\tauῶν κακῶν$ ) metrisch problemlos einsetzbar gewesen.

Auch die Interpretation der Genitive als Maskulina führt also zu einigen Schwierigkeiten. Völlig zwanglos ist dagegen die Interpretation der Genitive als Neutra, wie sie W. Schadewaldt und F. De Martino in ihren Übersetzungen vorgeführt haben.  $\tauῶν ἀγαθῶν$  ist dann einfach ein Genetivus partitivus zu  $κάλλιστον$  und dient nur noch der Unterstreichung von  $κάλλιστον$  bzw. der lexikalischen Variation zu einem allzu platten Ausdruck, wie es  $κάλλιστον τῶν καλῶν$  gewesen wäre.<sup>26</sup> Ebenso ist  $\tauῶν κακῶν$  ein partitiver Genitiv zu  $ἔχθιστον$ <sup>27</sup> und

<sup>26</sup> Für eine vergleichbare Zuordnung von  $κάλλιστον$  bzw.  $κάλλιστα$  (als Adjektiv) zu  $ἀγαθά$  (als dem übergeordneten Substantiv) vgl. X. HG 4,4,6 ( $τῶν γε καλλίστων καὶ μεγίστων ἀγαθῶν ὄρεγομένους$ ) und Plb. 15,10,5 ( $εἰ παρέντες τὰ κάλλιστα τῶν ἀγαθῶν ἐλοίμεθα τὰ μέγιστα τῶν κακῶν$ ); für eine Beiordnung der beiden Begriffe vgl. Arist. EN 9,8 1168b29-30 ( $ἀπονέμει γοῦν έαυτῷ τὰ κάλλιστα καὶ μάλιστ' ἀγαθά$ ). Die beiden Adjektive  $καλός$  und  $ἀγαθός$  waren in

dieses partitive Verhältnis wird noch zusätzlich unterstrichen durch das Hyperbaton bzw. nachgeholte Attribut ἀπάντων, welches zudem ein letztes Echo zu Protagoras' πάντων χρημάτων bildet. Zweck dieser Hervorhebungen ist es einfach, den entscheidenden Punkt in Homers Antwort vorzubereiten, nämlich dass es gerade die menschliche Autonomie ist, die solch polare Auswirkungen mit sich bringt.

Wenn wir uns nun, bevor wir die zentrale Frage nach der Bedeutung des Ausdrucks λέξον μέτρον ἐναρμόζων betrachten, zunächst noch einmal dem überlieferten Text zuwenden und uns überlegen, ob nicht doch die tradierte Lesart ἐναρμόζον, wie sie M. Baier in seinen Text aufgenommen hat,<sup>28</sup> richtig sein kann, so ist zunächst auf eine metrische Schwierigkeit hinzuweisen. Denn da die Aspiration im folgenden ὅ τι nach den üblichen Regeln der griechischen Prosodie nicht positionsbildend wirkt, müsste man von einer *bravis in longo* an der Versposition der Hephemimeres ausgehen. Dies ist nicht völlig ausgeschlossen, weil im homerischen Hexameter auslautendes -v an der Position der Zäsur in Ausnahmefällen auch ohne folgenden Konsonanten tatsächlich positionsbildend sein kann.<sup>29</sup> Es handelt sich dabei aber um ein sehr seltenes Phänomen, und so fragt es sich, ob man wirklich an dieser Stelle des *Certamen* mit den ansonsten metrisch ganz unauffälligen Versen von Hesiods Frage und Homers Antwort den Gebrauch einer solchen metrischen Lizenz postulieren soll. Völlig normaler epischer Duktus ist dagegen die Verwendung einer männlichen oder weiblichen Form eines Partic平ium coniunctum unmittelbar vor der Zäsur, und zwar gerade in KNG-Kongruenz zum (expliziten oder impliziten) Subjekt eines Verbum dicendi, wie es hier mit

der griechischen Vorstellungswelt ohnehin durch das Konzept der καλοκάγαθία eng miteinander verbunden.

<sup>27</sup> Für die Junktur ἔχθιστον τῶν κακῶν vgl. die mehrfache Verbindung der beiden Ausdrücke als Kombination von adjektivischem Attribut (im Superlativ) und Substantiv bei Euripides (Ph. 584f.: ὁμοθία δυοῖν, / ἐς ταῦθ' ὅταν μόλητον, ἔχθιστον κακόν; TrGF 5 F 230,2-3: ἔτι γάρ θάλλει πενία / κακὸν ἔχθιστον); die entsprechende Verbindung im Positiv bereits bei A. Ch. 993 (νῦν δ' ἔχθρόν, ὡς φοίνει, κακόν).

<sup>28</sup> Baier 2013, 159f.

<sup>29</sup> Vgl. West 1997, 231; Nünlist 2000, 110 und Chantraine 2013, 104 (§ 45d), unter Verweis auf Hom. Il. 1,85 (Θαρσήσας μάλα εἰπὲ θεοπρόπιον ὅ τι οἴσθα) und 3,24 (εὐρὼν ἦ ἔλαφον κεραὸν Ἠ ἄγριον αἴγα).

λέξον vorliegt. Dabei ist es genauso gut möglich, dass das finite Verb dem Partizip vorausgeht, wie auch umgekehrt, dass das Partizip vor dem Verbum finitum steht. Dies lässt sich leicht etwa am ersten Buch der *Ilias* aufzeigen, wo dieses Phänomen sehr häufig genau vor der Penthemimeres auftritt.<sup>30</sup> Besonders dienlich für den Bau solcher Verse waren dabei die männlichen Partizipien auf -ων, die ohnehin eine lange Schlusssilbe aufweisen und daher nicht auf Positionsbildung durch einen folgenden Anfangskonsonanten angewiesen sind. Ein sehr erhellendes Beispiel dafür findet sich im zehnten Buch der *Ilias*, wo in drei Versen nacheinander immer genau dieses Phänomen sich zeigt, und hier liegen nun auch Beispiele vor, wo die metrische Sedes wie an unserer Stelle im *Certamen* die Position vor der Hephthemimeres ist.<sup>31</sup> Die Verlesung von ἐναρμόζων zu ἐναρμόζον im Codex Laurentianus ist zudem paläographisch leicht begründbar, weil Verwechslungen von Omega mit Omikron in den mittelalterlichen Handschriften wegen der nunmehr identischen Aussprache der beiden Vokale zu den ganz gewöhnlichen Erscheinungen der Textüberlieferung zählen und weil in der Wortfolge λέξον μέτρον ἐναρμόζον die Form des letztgenannten Wortes ohnehin als typisches Beispiel für einen Fehler aufgrund falscher Anpassung an ein anderes nahestehendes Wort<sup>32</sup> bzw. für einen einfachen Perseverationsfehler gelten kann. Man wird also Barnes' Emendation des überlieferten ἐναρμόζον zu ἐναρμόζων sicherlich leichthin zustimmen können.

<sup>30</sup> Hom. Il. 1,43 (ώς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων); 1,58 (τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς); 1,68 (ῆτοι ὅ γ' ὡς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο· τοῖσι δ' ἀνέστη); 1,73 (ὅ σφιν ἐνύφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν); 1,84; 1,101; 1,130; 1,148 (τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ιδών προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς) usw.

<sup>31</sup> Hom. Il. 10,502-504 (ροίζησεν δ' ἄρα πιφαύσκων Διομῆδεῖ διφ. / αὐτὰρ ὁ μερμήριζε μένων ὅ τι κύντατον ἔρδοι, / ἢ ὅ γε δίφρον ἐλών, ὅθι ποικίλαι τεύχεα κεῖτο).

<sup>32</sup> Vgl. West 1973, 23f., mit Verweis unter anderem auf Eur. HF 395f. (ἐς αὐλὰν χρυσέων πετάλων ἄπο μηλοφόρων χερὶ καρπὸν ἀμέρξων statt richtig ... χρύσεον ...). Ein weiteres instruktives Beispiel wäre Simon. PMG 543,19f. (= fr. 271,18f. Poltera: καί κεν ἐμῶν ρήματων / λεπτῶν ὑπεῖχες οὖνας statt ... λεπτὸν ...) gewesen, und der umgekehrte, uns hier besonders interessierende Fall eines Wechsels von ω zu o liegt vor beispielsweise in Philostr. Her. 57,12 (νοῦς τὸν ἵππαγωγὸν τρόπον statt richtig v. τ. -ῶν τ.).

Auf der Basis dieses Texts kann nun die Frage erörtert werden, in welchem Verhältnis die Aufforderung *λέξον μέτρον ἐναρμόζων* in Hesiods Frage zur vorhin studierten Antwort Homers steht, ob also das Wort *μέτρον* bereits in der Frage die Bedeutung ‚Maß‘ aufweist oder ob an dieser ersten Stelle noch die Bedeutung ‚Versmaß‘ vorliegt. Gegen die Interpretation als ‚Versmaß‘ sprechen die syntaktischen und semantischen Probleme im Zusammenhang mit dem Verb *ἐναρμόζω*, die eingangs genannt wurden und im nächsten Abschnitt noch einmal einer Bewertung unterzogen werden sollen. Bei der Interpretation als ‚Maß‘, ‚Maßstab‘ dagegen fällt auf, dass die Verfechter dieser Interpretation die Fortsetzung der Aufforderung (*ὅ τι δὴ θητοῖσιν κάλλιστον ...*) entweder als Relativsatz mit einem verallgemeinernden *ὅ τι* konstruieren<sup>33</sup> oder eine Umschreibung wählen, die ebenfalls die Zuordnung von *μέτρον* als Akkusativobjekt zum übergeordneten Imperativ *λέξον* zur Voraussetzung hat.<sup>34</sup> Eine Interpretation von *ὅ τι* als Interrogativpronomen bzw. Einleitung einer indirekten Frage ist nach ‚Maßstab‘ in der Tat kaum möglich,<sup>35</sup> und doch ist genau diese Konstruktion einer indirekten Frage – nach einem Verb der Aufforderung zu einer eingehenden Äußerung – eine

<sup>33</sup> Evelyn-White 1936, 581 („tell me a standard that is both best and worst for mortal-men“); Avezzù 1982, 45 („dimmi una misura che sia la migliore e la peggiore insieme, ai mortali“). Man würde aber eigentlich bei einem einfachen Relativsatz, wie ihn diese Übersetzungen voraussetzen, eher das gewöhnliche Relativpronomen *ὅ* erwarten und nicht das verallgemeinernde *ὅ τι*.

<sup>34</sup> Baier 2013, 159 („nenne mir einen passenden Maßstab dafür, was für die Sterblichen das beste und auch was das übelste ist“). Gegen diese Übersetzung spricht aber nicht nur die fragwürdige Zuordnung von *μέτρον* zu *λέξον* bzw. die problematische Beibehaltung des metrisch falschen *ἐναρμόζον*, sondern auch die in der nächsten Anmerkung genannte Überlegung zur Form der indirekten Frage in der griechischen Sprache.

<sup>35</sup> Dies ist eben dadurch bedingt, dass *μέτρον* nach dieser Interpretation in erster Linie Objekt zu *λέξον* ist und sich nur noch sekundär als Objekt auch an das untergeordnete Particium coniunctum *ἐναρμόζον* anschließt. *λέξον* ist also bereits durch ein Objekt inhaltlich ausgeführt und kann nicht noch einmal durch einen indirekten Fragesatz, der ebenfalls ein Objekt zu *λέξον* wäre, ausgeführt werden. Zudem benötigen indirekte Frasesätze im Griechischen ein (zumindest gedachtes) Verb des Fragens, Sagens usw., durch welches sie eingeleitet werden (Kühner/Gerth 1898-1904, II 517; Schwyzer 1950, 631), und können nicht in bloßer Abhängigkeit von einem Substantiv wie *μέτρον* stehen.

der typischen Konstruktionen, die den Rätselsprüchen des Hesiod ihre Form geben. So bereits in der allerersten Frage in Cert. 7 vor dem Zwischenspiel der ἀμφίβολοι γνῶμαι (εἴπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἔστι βροτοῖσιν;).<sup>36</sup> Doch auch in den vielen Wortwechseln, die in Cert. 11 auf die hier diskutierte Stelle zuletzt noch folgen, gibt es – neben den dominierenden einfachen Fragen (*s. im Hauptsatz*) – ein Beispiel, in welchem eine solche Interpretation zumindest nahelegend ist (ἐν δ' ἐλαχίστῳ ἄριστον ἔχεις ὅ τι φύεται εἰπεῖν;).<sup>37</sup>

Es ist also deutlich, dass auch an unserer Stelle ὅ τι als Interrogativpronomen der indirekten Frage fungiert und den vorangehenden Imperativ λέξον ausführt,<sup>38</sup> während μέτρον Objekt zu ἐναρμόζων ist und mit diesem eine syntaktische Einheit bildet, aber nicht auch als Objekt dem Imperativ λέξον untergeordnet ist.<sup>39</sup> Schließlich könnte Homer am Ende seiner Replik den Kontrahenten kaum zum Stellen weiterer Fragen animieren (ἄλλο δὲ πᾶν … ἐρώτα), wenn er nicht bereits die vorangehende Aufforderung des Hesiod als solche Frage aufgefasst hätte. Die Verwendung von ὅ τι als verallgemeinerndes Relativpronomen in Homers Erwiderung (ἄλλο … ὅ τι σῷ θυμῷ φίλον ἔστιν) zählt also zu den vielen falschen Echos in seiner Rede, die zwar Elemente aus Hesiode's vorangehender Rede aufgreifen, diese aber variieren oder ihnen eine andere syntaktische oder semantische Funktion beilegen.

<sup>36</sup> Zu indirekten Fragen mit verkürztem Fragewort (*sc. τί* statt ὅ τι bzw. ὅ τι) vgl. Kühner/Gerth 1898-1904, II 516 und Schwyzer 1950, 630. Nur leicht verschieden von einer solchen indirekten Frage ist die Satzstruktur in der nächsten Äußerung Hesiodes in Cert. 7, in welcher die Voranstellung eines Demonstrativpronomens die indirekte Frage in eine direkte umwandelt (εἴπ' ἄγε μοι καὶ τοῦτο, θεοῖς ἐπιείκελ' Ὄμηρε, / τί θνητοῖς κάλλιστον ὄίει τὸ φρεσὶν εἶναι;).

<sup>37</sup> ἄριστον hier wohl als vorgezogenes Prädikatsnomen zu ὅ τι – und ὅ τι selbst als Einleitung zu einer indirekten Frage (z.B. West 2003, 337: „And can you say what best thing grows in smallest space?“) – und nicht als Akkusativobjekt zu εἰπεῖν bzw. als Bezugswort für ein verallgemeinerndes Relativpronomen ὅ τι.

<sup>38</sup> Ähnlich wie in der Äußerung Hesiodes in Cert. 10 auf den Imperativ κατάλεξον eine (direkte) Frage folgt (πόσσοι … ἥλθον Αχαιοί;).

<sup>39</sup> Diese Satzstruktur zeigt somit, dass das Partizip ἐναρμόζων als Aufhänger für sein Objekt μέτρον unerlässlich ist und daher auch in einer Übertragung – entgegen den Übersetzungsvorschlägen von Evelyn-White 1936, 581 bzw. Avezzù 1982, 45 (oben Anm. 11 und 33) – nicht einfach wegbleiben kann.

Zwar wäre es bei einer solchen Zuordnung von μέτρον zu ἐναρμόζων bzw. einer gleichzeitigen Trennung des Wortes vom vorangehenden λέξον, wie wir sie nun fordern müssen, prinzipiell immer noch möglich, für Hesiods Frage eine Übersetzung zu wählen wie ‚Sage (mir), den Maßstab (dafür) einfügend (*sic.* in deine Antwort), was für die Menschen das Schönste und Schlimmste ist‘, womit immerhin der Charakter der abhängigen Frage erhalten bliebe. Doch wäre die Wendung μέτρον ἐναρμόζων dann eigentlich nur noch ein redundanter Zusatz zur folgenden abhängigen Frage, wie er nicht gut zu den ansonsten direkt und einfach formulierten Fragen Hesiods passt, und ein abstrakter Begriff wie ‚Maßstab‘ eignet sich ohnehin nur schlecht als Objekt zum Verb ἐναρμόζω, welches, wie gleich zu zeigen sein wird, seinen Ursprung im ganz konkreten Bereich des Handwerks hat. Zudem wurde ἐναρμόζω, wie wir im nächsten Abschnitt anhand verschiedener Stellen bei Pindar und Aristophanes sehen werden, im fünften Jahrhundert mehr und mehr zum technischen Begriff für die Umschreibung des Versbaus und dies gerade im Zusammenhang mit Begriffen für diverse metrische Muster. Die Interpretation von μέτρον als ‚Maß‘, ‚Maßstab‘ in Hesiods Frage, die auf der Interpretation von ὅ τι als Relativpronomen beruht und den genannten typischen Gebrauch von ἐναρμόζω ignoriert, muss daher zugunsten der Bedeutung ‚Versmaß‘ zurückgewiesen werden, oder anders formuliert: in Homers folgendem μέτρον – ‚Maß‘ liegt noch einmal ein solches falsches Echo vor.

### *3. Die Semantik von ἐναρμόζω in der Wendung μέτρον ἐναρμόζων*

Somit können wir uns, wenn wir in Hesiods Frage für μέτρον die Übersetzung ‚Versmaß‘ einmal als gegeben annehmen, wieder dem Problem zuwenden, ob die überlieferte Lesart μέτρον haltbar ist oder ob Barnes’ Konjektur μέτρῳ sich als unumgänglich erweist. Grundsätzlich gilt – wie immer in der Textkritik –, dass ein überlieferter Text nur dann verändert werden sollte, wenn er grammatisch nicht zu verstehen oder der ihm innewohnende Sinn völlig unbefriedigend

ist.<sup>40</sup> Wenn wir uns also an dieses methodische Prinzip halten und probeweise beim überlieferten Text μέτρον bleiben, so besteht das Hauptproblem, wie eingangs erwähnt, in der Semantik von ἐναρμόζω, denn die (Normal-) Bedeutung ‚einfügen‘, ‚einpassen‘ hatten wir oben für die Verbindung von ἐναρμόζω mit dem Akkusativobjekt μέτρον – ‚Versmaß‘ in Ermangelung eines passenden Dativobjektes ausgeschlossen.

Etwas anders sieht es freilich aus für die abgeleitete Bedeutung ‚anpassen‘, zu der das Verb ebenfalls seit klassischer Zeit gelegentlich tendiert.<sup>41</sup> Die Bedeutung der Wendung μέτρον ἐναρμόζω müsste dann etwa sein ‚das Metrum anpassen (*sc.* an den gewählten Wortlaut)‘ bzw. ‚das Metrum in Übereinstimmung bringen (*sc.* mit dem gewählten Wortlaut)‘. Die Schwierigkeit dabei ist natürlich, dass der Hexameter im Schlagabtausch zwischen den beiden epischen Dichtern Hesiod und Homer definitiv als das zu verwendende Metrum vorgegeben ist. Es kann also nicht gemeint sein, dass Homer unter mehreren unterschiedlichen Versmaßen das passende auswählen soll.<sup>42</sup>

Dennoch ist eine solche Übersetzung wie ‚das Metrum anpassen‘ an unserer Stelle nicht undenkbar. Denn ἐναρμόζω geht als Kompositum von ὄρμοζω letztlich auf ὁ ὄρμος – ‚Verbindung‘, ‚Verbindungsteil‘, ‚Gelenk‘ zurück<sup>43</sup> und dürfte seinen Ursprung daher wie dieses Grundwort im Bereich des Handwerks haben. Dort aber gilt bei scharnierartigen Verbindungen immer, dass die beiden Teile aneinander angepasst werden müssen. Es kann also das ausgehöhlte Teil, in welches das Verbindungsstück eingefügt wird, dem Verbindungsstück in der Größe angepasst werden, oder es kann das Verbindungsstück selber entsprechend angepasst werden, damit es in die Vertiefung genau hineinpasst. Sehr deutlich wird dies im Zusammenhang mit dem Verb ἐναρμόζω von Hippokrates zweimal in Kapitel 72 von *De articu-*

<sup>40</sup> Oder wenn ernsthafte metrische Schwierigkeiten vorliegen, wie wir das im letzten Abschnitt für ἐναρμόζον konstatierten.

<sup>41</sup> Vgl. die Beispiele unten in Anm. 44.

<sup>42</sup> Problematisch daher die Übersetzung von Hesiods Aufforderung bei De Martino 1984, 95 („nel metro adatto“) bzw. Gigante 1996, 115 („ricorrendo al metro più adatto“), die eine Auswahl aus unterschiedlichen Metren voraussetzt, wie sie aber im *Certamen* nicht vorkommen.

<sup>43</sup> Beekes 2010, 134f.

*lis* formuliert, wo davon gehandelt ist, wie ein bestimmtes Brett, welches zum Einrenken von Gliedern dient, bestimmte Fugen oder sonstige Vertiefungen (ἢ ἐντομή, ἢ καταγλυφή) aufweisen soll, die von solcher Größe sein sollen, dass ein bestimmtes Holz (ἢ φλιά, τὸ ξύλον) genau darin eingefügt werden kann (φλιὰς βραχείας, ισχυρὰς καὶ ισχυρῶς ἐνηρμοσμένας – „kurze Querhölzer von fester Art und fest eingefügt“ bzw. ξύλον ἐμπηγνύναι ἐναρμόζον τῇ καταγλυφῇ – „ein Holz hineinstecken, welches in die Vertiefung hineinpasst“). Derselbe Gedankengang, dass ein Einpassen immer auch ein Anpassen notwendig macht, liegt aber auch einer Stelle in *De haemorrhoidis* (Kap. 6) zugrunde, wo zur Verödung von Haemorrhoiden die Herstellung einer Kanüle empfohlen wird, in welche darauf das Brennen eingesetzt werden soll (καυτῆρα χρὴ ποιήσασθαι, οἷον καλαμίσκον φραγμίτην· σιδήριον δὲ ἐναρμόσαι καλῶς ὄρμόζον – „man muss eine Kanüle anfertigen von der Art eines Rohrs aus einer Hecke und dann ein gut passendes Eisen einpassen“).<sup>44</sup> Wenn in diesen Fällen also ein Prozess der Wechselseitigkeit vorliegt, in welchem die beiden Teile aneinander angepasst werden, so geht Aristophanes noch einen Schritt weiter an einer Stelle in der *Lysistrata*, wo ein geplagter Ehemann einen Goldschmied auffordert, für seine Ehefrau eine Eichel, die beim Tanz herausgefallen war, wieder in die dafür bestimmte Halskette (ὁ ὄρμος) einzufügen (V. 413: τὴν βάλανον ἐνάρμοσον). Wenn damit nämlich eine echte Eichel gemeint ist und keine Nachbildung aus Metall, so ist diese in der Größe unveränderlich, und dies bedeutet, dass in diesem Fall nur noch die Halskette mit ihren Vertiefungen (V. 410: τοῦ τρήματος) in der Größe angepasst werden kann,

<sup>44</sup> Die abgeleitete Bedeutung ‚anpassen‘ findet sich also vor allem im intransitiven Wortgebrauch („sich anpassen an“, „passen zu“), wie insbesondere die bereits genannte Stelle von Hp. Art. 72 (secundo) zeigt, aber beispielsweise auch Pl. Lg. 894c4-5 (τὴν τε [ν. κίνησιν] ἑσυτὴν κινοῦσαν καὶ ἔτερον, ἐναρμόττουσαν πᾶσιν μὲν ποιήμασι, πᾶσιν δὲ παθήμασι) oder Epicur. Sent. 37. Doch gibt es auch transitive Belege, die in diese Richtung weisen; vgl. etwa die unten genannte Stelle von Pi. O. 3,5 oder D.H. Isoc. 3,2 (τὸ τε εἰς περιόδους ἐναρμόττειν ἀπαντά τά νοήματα – „ce désir qu'il a d'ajuster toutes ces idées dans des périodes“ [Aujac 1978, 118; Hervorhebung des Verfassers]).

damit die Eichel nun fester sitzt und nicht wieder herausfallen kann.<sup>45</sup> Übertragen auf die Dichtkunst würde dies bedeuten, dass nicht mehr der Wortlaut an das (vorgegebene) Metrum angepasst wird, sondern umgekehrt das Metrum an den (vorgegebenen) Wortlaut.

Nun war es, wie wir vorhin postulierten, genau dies, was die von Hesiod gewählte Formulierung μέτρον ἐναρμόζων vom Kontrahenten verlangt hatte, also eine Anpassung des Versmaßes an den Inhalt. Doch überprüft man die sonstige Verwendung von ἐναρμόζω in poetologischen Kontexten, so ist festzuhalten, dass in diesen Fällen meist die auch sonst übliche Verwendung von ἐναρμόζω mit Dativobjekt gewählt ist. Der Dativ repräsentiert dann eben die vorgegebene poetische Form, in welche nun ein bestimmter Text eingefügt wird. So bei Pindar in den *Isthmien* (1,16: ἦ Καστορείῳ ἦ Ίολάοι ἐναρμόξαι νῦν [sc. den Adressaten Herodot] ύμνῳ), wo eher noch von inhaltlichen Dingen die Rede ist, und vor allem in den *Olympien* (3,5: Δωρίῳ φωνᾷ ἐναρμόξαι πεδίλῳ), wo Pindar deutlich macht, dass seine Wortwahl (ἡ φωνή) einer Anpassung an das dorische Metrum (τὸ Δώριον πέδιλον) unterliegt. Man wäre angesichts dieser sprachlichen Tendenz also durchaus geneigt, Barnes' Konjektur μέτρῳ zu übernehmen und eine dazu passende einfache Übersetzung zu wählen.<sup>46</sup>

Zwingend ist die Konjektur dennoch nicht. Dies liegt daran, dass der Hexameter ein relativ flexibles Versmaß ist, mit Versfüßen, in denen jeweils zweitem Element (der ‚Senkung‘) die freie Variation zwischen Länge und Doppelkürze erlaubt ist. Das Versmaß kann also – innerhalb gewisser Grenzen – tatsächlich an die jeweiligen Erfordernisse angepasst werden.<sup>47</sup> Man könnte Hesiods Aufforderung daher übersetzen mit ‚Sage, das Metrum (geschickt) handhabend / einset-

<sup>45</sup> Entsprechend schildert Aristophanes in der Folge (V. 414-419), wie der Schuh einer verwöhnten Dame durch den Schuster ausgeweitet werden soll, damit er nicht mehr so sehr auf den zarten Fuß drückt.

<sup>46</sup> Wie es der Verfasser dieser Arbeit in Grossardt 2016, 77 noch tat („Sage mir, dem Versmaß angepasst, was für die Menschen das Schönste und das Schlimmste ist“).

<sup>47</sup> Beinahe programmatisch für unsere Frage daher Snell 1982, 14 („Die verschiedenen Einschnitte und der Wechsel von 3- und 2silbigen Daktylen machen den Hexameter außerordentlich bildsam: er kann sich *dem Inhalt der Worte* auf manigfache Weise *anpassen*.“ [Hervorhebungen des Verfassers]).

zend / anpassend, was für die Menschen das Schönste und Schlimmste ist.<sup>4</sup> Von hier ist es dann nicht mehr weit zu einem gänzlich metonymischen Verständnis von μέτρον mit einer Übersetzung wie ‚Sage, Worte in korrekter Versform einfügend, was für die Menschen das Schönste und Schlimmste ist.<sup>5</sup> Denn beim Versbau liegt, wenn es sich nicht um ein absolut unveränderliches Metrum handelt, in der Tat immer ein wechselseitiger Prozess der gegenseitigen Anpassung von Metrum und Vokabular vor, also ein Prozess ganz in der Art, wie wir ihn vorhin an den Beispielen aus der Welt des Handwerks bei Hippokrates feststellen konnten. So jedenfalls scheint es auch Aristophanes gesehen zu haben, der nicht nur im oben genannten Beispiel aus der *Lysistrata* ein analoges Beispiel aus der Tätigkeit der Handwerker gibt, sondern auch – wieder unter Verwendung des Verbes ἐναρμόζω – eine Übertragung auf die Arbeit des Dichters vornimmt und daher dem Aischylos im berühmten Streit mit Euripides in der Unterwelt Worte in den Mund legt, die eben genau diesen Sachverhalt wieder hervorheben, nämlich den Umstand, dass Euripides' Verse so stereotyp gebaut waren, dass jedes Allerweltswort, wie er sie gerne verwendete, problemlos hineinpasste (Ra. 1202-1204: ποιεῖς γὰρ οὕτως ὥστ' ἐναρμόττειν ἄπαν, / καὶ κωδάριον καὶ ληκύθιον καὶ θυλάκιον, / ἐν τοῖς ιαμβείοισι).

Wenn sich die auffällige Wendung μέτρον ἐναρμόζων mit etwas gutem Willen auf diese Weise also doch verstehen lässt, so haftet ihr dennoch eine gewisse Härte an. Denn wenn ἐναρμόζω nicht, wie im zuletzt genannten Beispiel, intransitiv, sondern transitiv konstruiert ist, dann sollte das Akkusativobjekt, wie die vorgängig angeführten Beispiele gezeigt haben, dasjenige Element bezeichnen, das in das andere eingefügt wird, und nicht das Element, in welches etwas eingefügt wird. Es sollte in einem poetologischen Kontext mithin doch – ganz wie im Beispiel von Pi. O. 3,5 – der Begriff für den Wortlaut im Akkusativ stehen und der Ausdruck für das zugrunde gelegte Versmaß im Dativ. Dies ist aber nach unserer Analyse des Ausdrucks μέτρον ἐναρμόζων gerade nicht der Fall, und man kann sich natürlich auch fragen, warum Hesiod seinen Kontrahenten an dieser Stelle überhaupt dazu auffordert, in korrekten Versen zu sprechen. Denn dass Homers Antwort nicht nur inhaltlich zur Frage passen muss, sondern auch in metrischer Form zu geben ist, war im Dichterwett-

kampf bis dahin eine selbstverständliche Spielregel, die nicht eigens verbalisiert zu werden brauchte.

Der Grund für die Erinnerung an diese Regel und die Ursache für die Abweichung vom üblichen sprachlichen Schema bzw. für die ungelenke Formulierung in Hesiods Frage dürfte nun sein, dass Homer in seiner Antwort genau das tut, was er geheißen worden war. D.h. Homer gibt eine Antwort, in der die scheinbar unlösbare Frage, was gleichzeitig das Schönste und Schlimmste für die Menschen sei, eine überraschende Klärung erfährt, und er tut dies selbstverständlich in tadellosen Hexametern. Der ionische Dichter kümmert sich aber nicht weiter um die metonymische Bedeutung von *μέτρον* bzw. die etwas strapazierte Semantik von *ἐναρμόζω*, mit der er hier konfrontiert wird, und macht auch kein großes Aufhebens davon, dass er in korrekten Versen spricht. Stattdessen fügt er einfach – wozu er, rein inhaltlich gesehen, ja keineswegs gezwungen war<sup>48</sup> – das Wort *μέτρον* in einer geeigneten Kasusform in seine Antwort ein (*ἐναρμόζων!*), geht also nicht näher auf die metrische Frage ein und verlagert stattdessen das von Hesiod aufgeworfene Problem durch einen linguistischen Trick auf eine Ebene, auf welcher *μέτρον* – in Hesiods Sprechpartie – nicht mehr als *signifié* in der Bedeutung ‚Versmaß‘ fungiert, sondern als *signifiant* („das *Wort μέτρον*“) für sich selber steht. Homer tut in seiner Weise also doch genau das, wozu Hesiod ihn mit seiner Wendung *μέτρον ἐναρμόζων* – „richtig“ verstanden – aufgefordert hatte, und die schwierigen Fragen um die korrekte Semantik von *μέτρον* und *ἐναρμόζω* werden somit auf einen Schlag gegenstandslos.

Der Verfasser des *Certamen* – nach unserer Hypothese Gorgias von Leontinoi<sup>49</sup> – legte Hesiod also eben deswegen die unbeholfene Formulierung *μέτρον ἐναρμόζων* (anstelle des weit besser verständlichen *μέτρῳ ἐναρμόζων*) in den Mund, damit Homer – kraft eines absichtlichen Missverständnisses von Hesiods Aufforderung („das *Wort μέτρον* einfügend“ statt „das Metrum richtig einsetzend“) – in seiner

<sup>48</sup> Homer hätte als alternative Antwort beispielsweise auf großen Reichtum hinweisen können, der sowohl Segen wie Fluch sein kann, oder auf besondere persönliche Schönheit, die mitunter ähnlich polare Auswirkungen hat.

<sup>49</sup> Diese These ausführlich begründet in Grossardt 2016, 113-125; vgl. die weiteren Ausführungen unten in Abschnitt 5.

Replik genau so antworten und seiner Entgegnung damit eine weitere Sinnebene unterlegen kann. Homer erweist sich daher mit seiner überraschenden Antwort auch in diesem Abschnitt des Wettkampfs wieder als genauso überlegen gegenüber seinem Kontrahenten, wie er es zuvor in den ἀμφίβολοι γνῶμαι gewesen war. Die Wahrscheinlichkeit ist somit doch die, dass der überlieferte Text mit der Lesart μέτρον korrekt ist;<sup>50</sup> die ungelenke Ausdrucksweise ist daher vor allem Personencharakterisierung Hesiods, dem sein Neid gegenüber Homer (Cert. 11: φθονῶν) auch nach Abschluss der ἀμφίβολοι γνῶμαι keine Hilfe ist, um nun mit besseren Formulierungen seinem Kontrahenten endlich beizukommen.<sup>51</sup>

#### *4. Die Vergleichsbeispiele bei Sophokles (fr. 1 W.<sup>2</sup>), Kritias (88 B4 DK = fr. 4 W.<sup>2</sup>) und Aristophanes (Nu. 636-646)*

Dass diese Interpretation von μέτρον ἐναρμόζων – „das Versmaß (an die Gegebenheiten) anpassend“, „das Versmaß (korrekt) handhabend / einsetzend“ nicht lediglich eine allzu ingeniöse moderne Interpretation unserer Passage darstellt und dass daher in Cert. 11 tatsächlich ein Wortspiel mit den verschiedenen Bedeutungen von μέτρον vorliegt, kann vielleicht die sonstige Tradition in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts verdeutlichen. Dass Metrum und

<sup>50</sup> Im übrigen spricht dafür auch wieder ein paläographisches Argument. Denn wie wir oben zeigten, kann die Verlesung von ἐναρμόζων zu ἐναρμόζον fast nur die Folge der vorangehenden Lesart μέτρον gewesen sein. Wenn also die ursprüngliche Lesart μέτρῳ war, so müssten wir annehmen, dass zunächst μέτρῳ zu μέτρον verschrieben wurde und danach – in einem zweiten Schritt bzw. durch einen zweiten Schreiber mit bereits entstellter Vorlage – ἐναρμόζων zu ἐναρμόζον. Es läge also eine Entstellung des Textes durch zwei nacheinander erfolgte Abschreibefehler vor und dies – insbesondere beim ersten Fehler – von der Lectio facilior hin zur Lectio difficilior, ein Szenario, das kaum Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann.

<sup>51</sup> Würde man dagegen doch Barnes' Konjektur μέτρῳ ἐναρμόζων aufnehmen, so könnte man zwar Hesiod den Vorwurf einer unbeholfenen Sprechweise „ersparen“, aber es würde der enge Bezug zwischen den Sprechpartien Hesiods und Homers verloren gehen, weil die beiden Partien so weder in der Kasusform von μέτρον (μέτρῳ vs. μέτρον) noch in der Wortbedeutung („Versmaß“ vs. „Maß“) einander entsprechen würden.

Wortlaut bzw. Inhalt zusammengehen müssen und dass hier auch einiges Konfliktpotential vorliegt, wurde in der griechischen Dichtung nämlich immer wieder thematisiert. So in den oben erwähnten Stellen von Pi. O. 3,5 und Ar. Ra. 1202-1204, die zu diesem Zweck beide ebenfalls das Verb ἐναρμόζω gebrauchen. Ebenso aber auch in einer Elegie des Sophokles, der für den Namen Ἀρχέλαος wegen des langen α in der dritten Silbe bzw. des daraus resultierenden Creticus in den ersten drei Silben des Wortes keine Möglichkeit für die Einfügung in einen daktylischen Vers sah, deswegen einfach die attische Nebenform Ἀρχέλεως mit den zwei Kürzen im Mittelteil wählte und in seinem Pentameter noch eigens auf diesen Umstand hinwies (fr. 1 W.<sup>2</sup>: Ἀρχέλεως· ἦν γὰρ σύμμετρον ὅδε λέγειν).<sup>52</sup>

Wichtig ist nun freilich, sich bewusst zu machen, dass in diesem Vers nicht nur ein kleiner metrischer bzw. dialektaler Kniff vorgeführt wird, sondern dass hier höchstwahrscheinlich auch eine weitreichende semantische Doppeldeutigkeit vorliegt, die durch die Doppelbedeutung des Adjektivs σύμμετρος bedingt ist.<sup>53</sup> Dies gilt im übrigen unabhängig davon, ob wir im Adressaten der Zeile den Philosophen Archelaos erkennen<sup>54</sup> oder – eher – den makedonischen König Archelaos I. Denn im Falle des Philosophen war es strittig, ob er aus Athen oder aus Milet stammte (D.L. 2,16 = 60 A1 DK: Ἀρχέλαος Αθηναῖος ἢ Μιλήσιος), und so könnte der Zweck seiner attischen Namensform bei Sophokles eben auch darin bestanden haben, dass Archelaos damit auf seine attische Herkunft oder neu gewählte Identität festgelegt wurde.<sup>55</sup> Archelaos I. dagegen war zwar seit 413 Regent

<sup>52</sup> Mit der Primärbedeutung „metrisch korrekt“, „metrisch stimmig“ für σύμμετρος, wie sie auch in den *Persai* des Timotheos (PMG 791,199) etwa zeitgleich vorliegt (zur Frage nach der Datierung der *Persai* vgl. unten Anm. 90).

<sup>53</sup> Darauf weist zu Recht bereits Edmonds 1931, 425 Anm. 1 hin, der für σύμμετρος die beiden Übersetzungsmöglichkeiten „suitable“ und „in accord with the metre“ nennt. Ein Rückschritt dagegen die Übersetzung bei Campbell 1992, 331, der sich auf die zweite Bedeutung festlegt („for this form fitted the metre“).

<sup>54</sup> Dies die allgemeine Annahme; vgl. etwa Schmid 1934, 314 Anm. 4 und 318, Gigon 1965, Lesky 1971, 380, Lapini 1995, 5 Anm. 12 und Scodel 2012, 32.

<sup>55</sup> Entsprechend ist – zumindest aus heutiger Sicht – unklar, ob die Nachricht οὗτος πρῶτος ἐκ τῆς Ἰωνίας τὴν φυσικὴν φιλοσοφίαν μετήγαγε (D.L. 2,16 = 60 A1 DK) eine Herkunft aus dem ionischen Kleinasien impliziert oder

in Pella und konnte als Sohn des vormaligen Königs Perdikkas natürlich keine attische Herkunft geltend machen. Er gehörte aber bereits vor seinem Regierungsantritt zu den Unterzeichnern eines Bündnisvertrags zwischen Perdikkas und Athen (IG 1<sup>3</sup> 89,60 = SEG XII 16,52 [unklare Datierung, evtl. 417-413 v.Chr.]), und auch nach der Machtübernahme versuchte er bald, durch seinen Gastfreund Andokides neue (Handels-) Beziehungen zu Athen zu knüpfen und damit indirekten Einfluss auf die Stadt zu gewinnen.<sup>56</sup> Für die so erfolgte Lieferung von Holz für den Schiffsbau<sup>57</sup> und für die Bereitstellung von Werften in Makedonien selbst wurde er von den athenischen Behörden im Jahre 407/406 mit einem Dekret geehrt und zum Proxenos und Euergetes der Polis erklärt.<sup>58</sup> Flankiert wurden diese ökonomischen und politischen Beziehungen durch einen ausgesprochenen Philhellenismus des Archelaos, im Zuge dessen er athenische Geistesgrößen wie die Dramatiker Agathon und Euripides an seinen Hof in Pella einlud.<sup>59</sup> Diese Haltung ließ ihn vielleicht manchem Athener beinahe als ‚Wahlverwandten‘ erscheinen und kann so auch Sophokles zum zitierten Vers inspiriert haben.<sup>60</sup> Das Adjektiv *σύμμετρος* weist bei einer solchen Interpretation des Verses also nicht nur die Bedeutung ‚metrisch korrekt‘ auf, sondern eben auch die Sekundär-

nur einen vorübergehenden Aufenthalt in diesem Ursprungsgebiet der Philosophie. Zu Sophokles’ Zeit müsste allerdings noch Klarheit in dieser Frage bestanden haben, und es besteht ohnehin die Möglichkeit, dass diese Nachricht zur Herkunft des Archelaos auf einer Verwechslung mit der Biographie seines Lehrers Anaxagoras beruht (so Guthrie 1965, 339 Anm. 2, gestützt auf 59 A7 DK); für chronologische Schwierigkeiten in der Identifizierung des Adressaten mit dem Philosophen vgl. zudem die Erläuterungen unten in Anm. 89.

<sup>56</sup> And. 2,11, mit Bezug auf Holzlieferungen für die Ausstattung von Schiffen im Jahr 411.

<sup>57</sup> Reflex davon ist Ar. Lys. 421-423.

<sup>58</sup> IG 1<sup>3</sup> 117 = Meiggs-Lewis, Nr. 91 (Meiggs, Lewis 1969, 277-280); vgl. die Ausführungen bei Borza 1990, 162f.

<sup>59</sup> Agathon: TrGF 1,39 T 22 und 25; Euripides: TrGF 5 T 1 (IA 6) und 112-120.

<sup>60</sup> Daneben hatte Archelaos freilich auch Feinde in Athen, wie insbesondere das negative Urteil Platons zeigt (Grg. 470d-471d; Alc. 2 141d5-e3), aber auch die Nachricht des Aristoteles (Rh. 2,23,8 1398 a 24-26), wonach Sokrates eine Einladung des Archelaos nach Pella ausgeschlagen habe; vgl. die Einschätzung von Borza 1990, 175.

bedeutung ‚angemessen‘, ‚passend‘,<sup>61</sup> und der dem Vers eigene Witz wird daher erst bei einem solchen doppelten Verständnis des Adjektivs vollständig offenbart.<sup>62</sup>

Bedeutsamer noch als diese Verse der Berufsdichter Pindar, Aristophanes und Sophokles dürfte in unserem Zusammenhang freilich ein kleines Couplet des Politikers Kritias zum Namen des Alkibiades sein (88 B4 DK = fr. 4 W.<sup>2</sup>): *καὶ νῦν Κλεινίου νιὸν Ἀθηναῖον στεφανώσω / Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρόποις· / οὐ γάρ πως ἦν τούνομ’ ἐφαρμόζειν ἐλεγείω, / νῦν δ’ ἐν iambeίῳ κείσεται οὐκ ἀμέτρως.* – „Nun will ich auch den Sohn des Kleinias bekränzen, den Athener Alkibiades, ihn in neuen Formen rühmend: Denn es war in keiner Weise möglich, den Namen einem elegischen Vers anzufügen; nun aber wird er im iambischen Vers zu liegen kommen, ganz ohne metrischen Anstoß.“<sup>63</sup> Kritias stand hier vor der Schwierigkeit, dass er in seinen elegischen Versen auf Alkibiades den Angesprochenen natürlich auch namentlich identifizieren musste, dass dieser Name sich aber wegen der drei Kürzen im Mittelteil nicht in das daktylische Versmaß fügte.<sup>64</sup> Er wählte aber nicht denselben Weg wie Sophokles

<sup>61</sup> So – ebenfalls für das Verhältnis zwischen einem bestimmten Sachverhalt und einer dazu äquivalenten Äußerung – beispielsweise bei A. Eu. 532 (*ξύμμετρον δ’ ἔπος λέγω*) und Isoc. 4,83 (*πῶς γάρ ἀν γένοιντο σύμμετροι [sc. οἱ λόγοι] τοιούτοις ἀνδράσιν ...;*).

<sup>62</sup> Es ist in diesem Fall nämlich nicht nur von der Doppelbedeutung ‚metrisch korrekt‘ bzw. ‚angemessen‘ für *σύμμετρος* auszugehen, sondern man muss auch das syntaktische Verständnis an die jeweilige Semantik anpassen. Mit anderen Worten, bei Annahme der Bedeutung ‚metrisch korrekt‘ bezieht das Imperfekt des Satzes sich einfach auf den vorangehenden Sprechakt mit der Nennung von Archelaos’ Namen in der attischen Form. Bei Annahme der Bedeutung ‚angemessen‘ liegt hingegen die übliche Verwendung des Indikativs im Imperfekt (*sc.* ohne Hinzufügung der Modalpartikel *ἄν*) für (irreale) unpersönliche Ausdrücke der Angemessenheit in Vergangenheit oder Gegenwart vor (Kühner/Gerth 1898-1904, I 204-206; Schwyzer 1950, 308f.) und die Übersetzung müsste somit lauten ‚so nämlich wäre es angemessen dich (*sc.* in deiner Eigenschaft als Freund Athens) zu nennen‘.

<sup>63</sup> Zur Vergleichbarkeit des Fragments mit dem zitierten Vers des Sophokles vgl. Kassel 1975, 212 („Hinweis des Dichters auf den eigenen Kunstgriff“).

<sup>64</sup> Vor dasselbe Problem gestellt war der Verfasser der Grabinschrift des Sophisten Thrasymachos, dessen Name wegen der Abfolge von drei Kürzen am Anfang des Wortes nicht in das elegische Versmaß passte. Die Lösung war in diesem

und versuchte, den Namen in irgendeiner Form passend abzuändern, sondern entschloss sich kurzerhand, den Pentameter des ersten Distichons durch einen iambischen Trimeter zu ersetzen und damit einen epodischen Zweizeiler zu bilden mit einem Wechsel zwischen Hexameter und iambischem Trimeter.

Dieser Wechsel ist bei Archilochos, dem großen Vorbild für epo-dische Dichtung in Griechenland, so nicht bezeugt. Er kann sich aber in verlorenen Teilen seines dichterischen Werks dennoch so gefunden haben, weil Horaz diese metrische Form zur Grundlage von Epode 16 machte. Jedenfalls war ein solches Alternieren zwischen daktylischen und iambischen Versen zu satirischen oder anderen unernstnen Zwecken auch sonst recht verbreitet, wenn auch zumeist – wie bei Kritias – ohne starre Abfolge zwischen den beiden Verstypen, sondern eher im Sinne der freien Variation. So findet sich der erste Beleg dafür vielleicht bereits auf dem Nestor-Becher von Pithekoussai (ca. 720 v.Chr.), wo in einem kleinen Dreizeiler der erste Vers als Iambus gedeutet werden kann (CEG 454,1: Νέστορός εἰμι εὔποτος) und danach zwei daktylische Hexameter folgen.<sup>65</sup> Ein siche- res Beispiel aus archaischer Zeit ist dann fr. 1 W.<sup>2</sup> des *Margites*, in wel- chem auf zwei Hexameter ein abschließender iambischer Trimeter (φίλαις ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην) folgt, wie sich denn auch sonst in diesem Werk immer wieder derselbe Wechsel beobachten

Fall einfach, den Namen in seine einzelnen Buchstaben aufzulösen (85 A8 DK = Ath. 10, 454f: τοῦνομα θῆτα ρῶ ἄλφα σὰν ὑ μῦ ἄλφα χεῖ οὐ σάν. / πατρὶς Χαλκηδόν· ἡ δὲ τέχνη σοφίη.). Man mag das tatsächliche Bestehen dieser In-schrift bezweifeln und lieber zur Annahme eines fiktiven Grabgedichts neigen (so z.B. Kassel 1963, 303f.). Doch müsste auch ein solches Buchepigramm relati- tiv früh entstanden sein, und es passen jedenfalls die Lebenszeit des Thrasy-machos (2. Hälfte des 5. Jhs v.Chr.), das Bewusstsein für die prosodische Schwierigkeit und das Bestreben, eine originelle Lösung für das Problem zu fin- den, gut zu den sonstigen hier besprochenen Texten.

<sup>65</sup> Die Identifikation des metrischen Musters von V. 1 hängt unter anderem von der Füllung der ersten Lücke ab. Der Vers kann daher als Iambus gelesen wer- den (so beispielsweise Pavese 1996, 9f. und 20 sowie Gerhard 2011), als lyri- scher Vers (so Hansen 1988) oder einfach nur als Prosa mit zufälligem iambi- schem Schluss (so Alpers 1969, 173 und Appel 1991, 185).

lässt.<sup>66</sup> Ebenfalls noch aus archaischer Zeit datiert Xenophanes, 21 B14 DK, wo der iambische Trimeter dem Hexameter in einem satirischen Kontext zur Torheit der Menschen vorausgeht (ἀλλ' οἱ βροτοὶ δοκέουσι γεννάσθαι θεούς, / τὴν σφετέρην δ' ἐσθῆτα ἔχειν φωνήν τε δέμας τε), und danach sind solche metrischen Experimente ohnehin recht gewöhnlich.<sup>67</sup>

Wenn Kritias sich mit seinem Verfahren also an eine verbreitete literarische Praxis anschließt, so bleibt dennoch das Faktum bestehen, dass er mit der Erwähnung des Alkibiades auch Bezug auf die konkrete Situation in Athen nimmt, mithin in das aktuelle politische Geschehen eingreift und mit der Verwendung des gattungsfremden Versmaßes auch politische Ziele verfolgt haben kann. Allerdings ist der historische Kontext dieses Fragments unklar, wie es denn überhaupt unsicher ist, ob unser Fragment mit Fragment 88 B5 DK (= fr. 5 W.<sup>2</sup>) des Kritias zusammengehört, in welchem von der Rückholung des Alkibiades nach Athen auf Betreiben des Sprechers die Rede ist (γνώμην δ' ἡ σε κατίγαγ', ἐγὼ ταύτην ἐν ἀπασιν / εἰπον, καὶ γράψας τοῦργον ἔδρασα τόδε. / σφραγίς δ' ἡμετέρης γλώσσης ἐπὶ τοίσδεσι κεῖται).<sup>68</sup> Doch selbst wenn man sich auf die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente festlegt, bleiben verschiedene Möglichkeiten: Die *communis opinio* ist, dass Kritias sich dabei auf die glanzvolle temporäre Rückkehr des Alkibiades aus dem Exil im Jahre 408<sup>69</sup> bezieht.<sup>70</sup> Doch auch ein früherer Versuch zur Rückholung im Jahre 411<sup>71</sup> wird von der Forschung als Kontext für unser Fragment erwogen,<sup>72</sup> und

<sup>66</sup> So in fr. 7 W.<sup>2</sup> (= POxy. 2309) und fr. 8-9 W.<sup>2</sup> (= POxy. 3963-3964), wo sich jeweils in unregelmäßiger Abfolge Blöcke aus iambischen Trimetern mit solchen aus daktylischen Hexametern abwechseln.

<sup>67</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Lapini 1995, 4-7.

<sup>68</sup> Dies die allgemeine Annahme, die aber in Frage gestellt wurde von Ziegler 1967, 53 Anm. 1, der zu bedenken gab, dass Kritias auch mehr als nur eine Elegie auf Alkibiades verfasst haben kann.

<sup>69</sup> Bezeugt von X. HG 1,4,12-20 und Plu. Alc. 33-34,2 (dort auch in 33,1 die Anführung von fr. 5).

<sup>70</sup> So beispielsweise noch Németh 2006, 33f.

<sup>71</sup> Th. 8,97,3; D.S. 13,38,2.

<sup>72</sup> So von Vanotti 1997, 77-85, die in fr. 5 den Appell an die Loyalität gegenüber einem Freund sieht, der im Jahre 411 die Rückberufung des Alkibiades betrieb und nun – seinerseits vom Exil bedroht – um dessen Hilfe ersucht.

denkbar ist sogar, dass gar nicht von einer freundlichen Aktion des Kritias zugunsten des Alkibiades die Rede ist, sondern im Gegenteil von Alkibiades' Abberufung aus Sizilien im Jahre 415,<sup>73</sup> deren Zweck es war, ihn in Athen juristisch zur Verantwortung zu ziehen und ihn damit zuletzt dem Tod anheimzugeben.<sup>74</sup> Der Gebrauch des iambischen Trimeters im zweiten Vers unseres Fragments wäre dann nicht nur durch eine metrische Zwangslage zu erklären, sondern auch dadurch, dass einem notorischen Tunichtgut wie Alkibiades – in den Augen des Kritias – eben nur das aggressive iambische Versmaß angemessen war.<sup>75</sup> Die abschließende Wendung *κείσεται οὐκ ἀμέτρως* würde in diesem Fall also nicht nur auf die korrekte metrische Behandlung von Alkibiades' Namen hinweisen, sondern eben auch verdeutlichen, dass nun Metrum und Person vollkommen zusammenpassen.<sup>76</sup> Zwar ist die damit postulierte (sekundäre) Bedeutung von *ἀμέτρως* – „unpassend“ so sonst nicht belegt. Aber es gibt doch zeitgenössische Belege für die Verwendung von *ἀμέτρως* in der Bedeutung „unmäßig“, „übermäßig“,<sup>77</sup> und so ließ sich die (geringfügige) Be-

<sup>73</sup> Th. 6,53 und 6,60-61; Plu. Alc. 19-23,2.

<sup>74</sup> Vgl. die eingehende Analyse von Lapini 1995, 111-130.

<sup>75</sup> So Lapini 1995, 121-124, Iannucci 2003, 34 und 38 sowie Condello 2012, 168 Anm. 7; allgemein zur politischen Stoßrichtung der Elegien des Kritias als Ausdruck einer traditionellen Adelsideologie vgl. Patzer 1974, bes. S. 6f.

<sup>76</sup> Dies lässt sich selbst dann postulieren, wenn man Lapinis Interpretation einer radikalen Feindschaft zwischen Kritias und Alkibiades nicht folgen will, weil Kritias auch bei einer wohlwollenderen Haltung gegenüber Alkibiades immer noch in scherhafter Weise auf dessen Rolle als *enfant terrible* der athenischen Gesellschaft hindeuten könnte.

<sup>77</sup> So die Äußerung des Simmias zur übermäßigen Beanspruchung des menschlichen Leibes durch Krankheiten bei Pl. Phd. 86c4f. (ὅταν χαλασθῇ τὸ σῶμα ἡμῶν ἀμέτρως ἢ ἐπιταθῇ ὑπὸ νόσων καὶ ἄλλων κακῶν), oder die moralisch-politische Verwendung von *ἀμέτρως* (mit vorangestellter Negation, d.h. wie bei Kritias in Litotes) zur Kritik am übermäßigen Liebesgenuss junger Männer in X. Cyr. 1,6,34 (ἴνα μή ... ἀμέτρως αὐτῇ [sc. τῇ ἐπιθυμίᾳ] χρῆντο οἱ νέοι). Für eine entsprechende Verwendung des Adjektivs *ἄμετρος* vgl. bereits Simon. PMG 543,22 (= fr. 271,22 Poltera: *ἄμετρον κακόν*) sowie – bei Kritias selbst – 88 B6,28 DK (= fr. 6,27 W.<sup>2</sup>: *ἀμέτροισι πότοις*).

deutungsverschiebung zur Ad-hoc-Bedeutung ‚unpassend‘, ‚unangemessen‘ leicht vornehmen.<sup>78</sup>

So hätte es wohl auch Kritias’ Neffe Platon gesehen, der im *Kratylos* nach einer längeren Besprechung des Namens von Atreus bzw. der möglichen Etymologien dieses Namens zuletzt – unter Verwendung eines vergleichbaren Ausdrucks – auf den Namen des Pelops hinweist, der eben wegen der Verbindung mit πέλας gut zu seinem Träger passe (Cra. 395c2-4: δοκεῖ δέ μοι καὶ τῷ Πέλοπι τὸ ὄνομα ἐμμέτρως κεῖσθαι· σημαίνει γὰρ τοῦτο τὸ ὄνομα τὸν τὰ ἐγγὺς ὄρωντα).<sup>79</sup> Im übrigen entspricht die hier postulierte Doppelbedeutung von ἀμέτρως („unmetrisch“ bzw. „unpassend“) ganz der vorhin festgestellten Doppeldeutigkeit von σύμμετρος im Fragment des Sophokles. Wortspiele dieser Art, in denen mit der doppelten Bedeutung des Grundworts μέτρον gespielt wird, sind also offenbar typisch für das spätere fünfte Jahrhundert, und dies wiederum dürfte dadurch bedingt sein, dass die Bedeutung ‚Versmaß‘ für μέτρον überhaupt erst kurz zuvor neu aufgekommen war.<sup>80</sup>

Dieser Befund mag überraschend erscheinen, doch bestehen vor der Zeit des Peloponnesischen Krieges tatsächlich noch keine Belege für μέτρον im Sinne von ‚Versmaß‘,<sup>81</sup> und auch im ältesten datierbaren Beleg, in den *Wolken* des Aristophanes aus dem Jahre 423 v.Chr., fällt auf, dass schon hier mit der Bedeutung des Wortes gespielt wird. So fragt Sokrates seinen neuen Adepten, welchen Lernstoff, mit dem

<sup>78</sup> Zu beachten ist überdies, dass auch die Bedeutung ‚unmetrisch‘ für ἀμέτρος zur Zeit des Kritias sonst nicht belegt ist und erst wieder bei Arist. Po. 9 1451b1 aufscheint. Es kann also auch diese Verwendung des Wortes bei Kritias das Resultat einer willkürlichen semantischen Neuerung gewesen sein.

<sup>79</sup> Vgl. Lapini 1995, 122, der gut auf die Parallelie zwischen der Formulierung bei Kritias (κείσεται οὐκ ἀμέτρως) und der bei Platon (ἐμμέτρως κεῖσθαι) hinweist.

<sup>80</sup> Vgl. auch Ford 2002, 43f., der im Zusammenhang mit dem Fragment des Kritias bzw. dem Wort μέτρον auf die allgemeine Tendenz der griechischen Literarkritik hinweist, ethische Termini zu einem Teil des literarkritischen Vokabulars zu machen. Im Falle von μέτρον dürfte freilich neben solchen Mechanismen auch einfach der Umstand entscheidend gewesen sein, dass die griechische Metrik quantitierend war, weswegen die Wahl eines Begriffs aus der Familie von μετρέω – ‚messen‘ hier naheliegend war (vgl. auch unten Anm. 85).

<sup>81</sup> Vgl. die oben in Anm. 9 genannten frühesten Belege für diese Bedeutung von μέτρον.

er bisher noch nicht vertraut war, er nun neu lernen wolle (Nu. 638: πότερα περὶ μέτρων ἢ περὶ ἐπῶν ἢ ρύθμων;). Strepsiades entgegnet, dass er gerne etwas über die μέτρα lernen wolle (639: περὶ τῶν μέτρων ἔγωγ'). Doch seine weiteren Ausführungen zeigen, dass er die Bedeutung des Wortes, die Sokrates intendierte, nicht kennt und stattdessen bei der Nennung des Wortes μέτρον sofort an die Gewichts- und Hohlmaße denkt, wie sie auf dem Markt gebräuchlich sind (639f.: ἔναγχος γάρ ποτε / ὑπ' ἀλφιταμοιβοῦ παρεκόπην διχοινίῳ). Selbst als Sokrates noch einmal nachfragt (641f.: οὐ τοῦτ' ἐρωτῶ σ', ἀλλ' ὅτι κάλλιστον μέτρον / ἡγεῖ· πότερα τὸ τρίμετρον ἢ τὸ τετράμετρον;), gibt Strepsiades eine Antwort, die wieder von derselben Verständnislosigkeit zeugt (643). Ein solches Spiel mit den Bedeutungen von μέτρον wäre reizlos gewesen, wenn es um längst eingebürgerte Begriffe gegangen wäre, die selbst einem Halbgebildeten wie Strepsiades völlig vertraut sein mussten, und auch die technischen Komposita für die einzelnen Versmaße, wie Sokrates sie hier als Kostprobe gibt, sind offenbar nicht viel älteren Datums. Jedenfalls liegen die ersten Belege dafür erst bei Herodot vor und zwar – im Unterschied zu Aristophanes – immer in adjektivischer Form als Attribut zu solchen Bezugswörtern wie τόνος, ἔπος oder ἵαμβος, so ἔξαμετρος zur Bezeichnung des daktylischen Hexameters (Hdt. 1,47,2. 62,4; 5,60. 61,1 [der Übergang zur Verwendung als Substantiv]; 7,220,3) und τρίμετρος für den iambischen Trimeter (1,12,2. 174,5). Es handelt sich folglich um eine technisch-wissenschaftliche Terminologie, die wohl nicht allzu lange vor 425, dem ungefähren Publikationsdatum der *Historiae* des Herodot,<sup>82</sup> aufgekommen war und dem Zwecke diente, die bis dahin übliche Verwendung von bloßem ἔπος für den Hexameter<sup>83</sup> bzw. bloßem

<sup>82</sup> Zum Publikationsdatum der *Historiae* vgl. Meister 1990, 26 (mit Anm. 14).

<sup>83</sup> So Pi. N. 2,2 und danach beispielsweise noch Hdt. 2,117; Th. 1,3,3; X. Mem. 1,4,3; Pl. R. 379a8 und Ion 534c4 sowie Philostr. Her. 43,7. Die Macht dieser Tradition verdeutlicht der Umstand, dass auch nach der Bildung des Kompositums ἔξαμετρος die nächsten Belege immer noch die adjektivische Verwendung des Wortes als Attribut zu ἔπος bevorzugen; so wohl Euripides in seinem *Oidipus* (ca. 418-406 v.Chr.), TrGF 5 F 540a 6 (ἐ]πειπονσ' [sc. die Sphinx] ἔξο[μ]ετρ[ο]ψ' ἀφῆκ' ἔπη [Ergänzung von Barrett]), und sicher Platon (Lg. 810e6f.: ποιηταί ... ἐπῶν ἔξαμετρων). Erst Aristoteles gebraucht dann das Substantiv τὸ ἔξαμετρον (Po. 4 1449a27; Rh. 3,1,9 1404a34).

ἵαμβος für den iambischen Trimeter<sup>84</sup> durch präzisere Ausdrücke zu ersetzen.<sup>85</sup> Angesichts der Neuheit all dieser Termini, wie Aristophanes sie in den *Wolken* demonstriert, kann es also nicht mehr verwundern, wenn der Verfasser des *Certamen* ebenfalls mit dieser neu aufgekommenen Mehrfachbedeutung des Wortes μέτρον kokettiert und wenn auch Sophokles und Kritias in ihren Distichen analoge Scherze um die entsprechende Polyvalenz seiner Komposita bilden.

### 5. Zur Frage nach der Beziehung zwischen Cert. 11 und den Paralleltexten

Die bisherige Diskussion ergab den erstaunlichen Befund, dass nicht weniger als vier prominente Texte aus dem späteren fünften Jahrhundert, die in Athen entstanden oder dort zumindest gut bekannt waren, vergleichbare Wortspiele um die Doppelbedeutung von μέτρον oder von dessen Komposita aufwiesen. Dies war offenbar der neu aufgekommenen Sekundärbedeutung von μέτρον als ‚Versmaß‘ geschuldet und bildete somit einen Trend, der in der Zeit nach dem Jahre 400, für die sich keine vergleichbaren Beispiele mehr finden, schnell wieder an ein Ende kam. Es stellt sich damit die Frage, ob hier wirklich nur ein mehrfaches, je unabhängiges Spiel mit einer auffälligen semantischen Erscheinung vorliegt oder ob nicht vielmehr – worauf die

<sup>84</sup> So Archil. fr. 215 W.<sup>2</sup> und danach etwa noch – mit Bezug auf den Iambendichter Hipponax – Ar. Ra. 661 (ἵαμβον Ἰππώνακτος ἀνεμιμησκόμην) sowie Pl. Ion 534c4 und Arist. Po. 4 1448b33.

<sup>85</sup> Da die Ausdrücke für die einzelnen Metren anscheinend doch etwas älter sind als das Simplex (im Sinne von ‚Versmaß‘) und die adjektivische Verwendung der Komposita wiederum etwas älter als die substantivische, verhält es sich wahrscheinlich sogar so, dass die Komposita zunächst gar nicht als Zusammensetzungen mit μέτρον – ‚Versmaß‘ verstanden wurden, sondern die Normalbedeutung ‚Maß‘, ‚Messeinheit‘ zum Ausgangspunkt nahmen. έξάμετρος sollte dann ‚aus sechs Einheiten bestehend‘ bedeuten, und die Bedeutung ‚Versmaß‘ für μέτρον wäre damit eine Art der Rückbildung aus solchen Komposita und keine direkte Bedeutungserweiterung von μέτρον – ‚Maß‘ (die umgekehrte Annahme einer Entwicklung vom Grundbegriff für die Metrik hin zu den Adjektiven wie έξάμετρος setzt für μέτρον die Bedeutung ‚Versfuß‘ voraus, die aber so – zumindest für die fragliche Zeit – nicht belegt ist). Somit kann der Gebrauch von μέτρον – ‚Versmaß‘ bei Aristophanes tatsächlich noch ganz neu gewesen sein, und die Verwirrung des Strepsiades wird damit verständlich.

massive Häufung der Beispiele innerhalb eines kurzen Zeitraums und die hohe Prominenz der involvierten Dichter in der Tat hindeuten – ein Fall der wiederholten Bezugnahme auf Vorgängertexte zu konstatieren ist.

Das älteste Beispiel, das wir sicher datieren können, sind die *Wolken* des Aristophanes. Denn wenn man den heiteren Wortwechsel zwischen Sokrates und Strepsiades in Nu. 636-646 nicht der späteren Bearbeitung des Stückes zuweisen will,<sup>86</sup> so datiert diese Passage aus dem Frühling 423, als das Stück an den Großen Dionysien aufgeführt wurde und den dritten Platz im Wettbewerb der Komödien erlangte. Schon dort fällt aber der starke Gleichklang zwischen Nu. 641f. (οὐ τοῦτ' ἐρωτῶ σ', ἀλλ' ὅτι κάλλιστον μέτρον / ἡγεῖ) und Cert. 11 (λέξον μέτρον ἐναρμόζων, ὅ τι δὴ θυητοῖσιν / κάλλιστον bzw. ἀλλο δὲ πᾶν ὅ τι σῷ θυμῷ φύλον ἔστιν ἐρώτα) auf, der sich also auf mehrere Vokabeln wie ἐρωτάω, ὅτι, κάλλιστον und μέτρον erstreckt. Dies könnte selbstverständlich Zufall sein. Doch da es einen Parallelfall einer sicheren Beziehung zwischen einem anderen Stück des Aristophanes, nämlich dem *Frieden*, und dem *Certamen* gibt, fällt es schwer, hier an eine solche Zufälligkeit zu glauben. Denn die berühmte Passage aus *Pax* 1282f. (ὦς οἱ μὲν δαίνυντο βοῶν κρέα καύχένας ἵππων / ἔκλυνον ἰδρώντας, ἐπεὶ πολέμου ἐκόρεσθεν) lässt sich nur als freche Anspielung auf entsprechende Verse aus § 9 des *Certamen* (δεῖπνον ἐπειθ' εἴλοντο βοῶν κρέα καύχένας ἵππων / ἔκλυνον ἰδρώντας, ἐπεὶ πολέμοιο κορέσθην) verstehen.<sup>87</sup> Damit gelangen wir zu einem *terminus ante quem* für das *Certamen* vom Frühling 421, dem Aufführungsdatum des *Frieden*, und da die Anspielung sich auf den Beginn der ἀμφίβολοι γνῶμαι bezieht, also auf eine wichtige Scharnierstelle des *Certamen*, so liegt im Bezug zwischen Nu. 641f. und Cert. 11, mithin dem Übergang zwischen den ἀμφίβολοι γνῶμαι und den folgenden

<sup>86</sup> Zum Verhältnis zwischen der ersten (verlorenen) und der zweiten (erhaltenen) Version der *Wolken* vgl. Dover 1968, LXXX-XCVIII; die Veränderungen betrafen nach der Hypothesis I (Dover S. 1) vor allem größere zusammenhängende Partien wie die Parabase (V. 510-626), den Streit zwischen der gerechten und der ungerechten Rede (V. 889-1112) und das Ende des Stücks (V. 1476-1511), sollten also die dazwischenliegenden Dialogpartien nicht allzu sehr betroffen haben.

<sup>87</sup> Vgl. Grossardt 2016, 49f.

populärphilosophischen Sentenzen und damit erneut einer wichtigen Scharnierstelle im *Certamen*, sicherlich ebenfalls ein gewolltes Echo vor.

Man wäre nun angesichts der genannten Parallele zunächst dazu geneigt, wieder den Verfasser des *Certamen* als den Gebenden und Aristophanes als den Nehmenden zu betrachten. Der *terminus ante quem* für das *Certamen* würde somit noch ein Stück in die Höhe gerückt und läge nun im Frühling 423. Doch ist das Wortspiel um die doppelte Bedeutung von μέτρον bei Aristophanes im Grunde doch recht einfach und lebt von seiner Unmittelbarkeit, mit der hier die beiden Bedeutungen vorgeführt werden. Im *Certamen* dagegen ist das Wortspiel mit seiner Tendenz zur Metasprache zum einen wesentlich raffinierter, setzt aber zum anderen einen bereits etablierten sekundären Wortgebrauch von μέτρον als ‚Versmaß‘ voraus. Man wird also in Anbetracht dieses Umstandes kaum zögern, die Passage in den *Wolken* als den älteren der beiden Texte anzusehen und die so erschlossene Anspielung auf Aristophanes in Cert. 11 in Parallele zu stellen zu den vielen Bezügen auf das homerische Epos, die wir in den ἀμφίβολοι γνῶμαι finden.<sup>88</sup> Anstelle einer mehrfachen Evozierung des *Certamen* durch Aristophanes liegt hier daher allem Anschein nach ein Spiel der wechselseitigen Bezugnahme der beiden Dichter aufeinander vor, und wenn das so richtig ist, lässt sich die Entstehung des *Certamen* genau auf den Zeitraum zwischen dem Frühling 423 und dem Frühling 421 eingrenzen.

Etwas anders ist die Sachlage im Falle des Sophokles. Denn lexikalische Bezüge liegen hier weder zu Aristophanes noch zum *Certamen* vor. Dennoch ist ein Wortspiel mit einer Doppelbedeutung von σύμμετρος kaum vorstellbar ohne einschlägige Beispiele mit dem Simplex μέτρον, und da ohnehin alles dafür spricht, dass mit dem Adressaten Archelaos nicht der athenische Philosoph, sondern Archelaos I. aus Pella gemeint ist,<sup>89</sup> sollte das elegische Fragment recht

<sup>88</sup> Zur vielfachen Homer-Rezeption in den ἀμφίβολοι γνῶμαι vgl. Grossardt 2016, 36-50 und 67-73.

<sup>89</sup> Jedenfalls passen die Lebensdaten des athenischen Philosophen nicht allzu gut zu dieser Doppelbedeutung von σύμμετρος bzw. zum nun eruierten späten Aufkommen der Bedeutung ‚Versmaß‘ für μέτρον. Denn Archelaos soll nach den biographischen Zeugnissen (60 A1-3 DK) nicht nur Schüler des Anaxagoras,

spät datiert sein, also kaum vor 415 v.Chr.<sup>90</sup> Ein Rückbezug des Sophokles auf die prominente Passage aus den *Wolken* des Aristophanes ist somit ohne weiteres denkbar. Doch auch der Gedanke einer Inspiration des Sophokles durch das *Certamen* hat seinen Reiz, und eine solche Annahme liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Denn Sophokles hatte als Ὄμηρος τραγικός ohnehin starkes Interesse am Werk Homers,<sup>91</sup> und dass dieses Interesse auch der Person des Dichters galt, zeigt sich durch das heitere Epigramm an Aphrodite, in welchem der gealterte Sophokles die Göttin um Hilfe bei der Werbung um die Gunst der spröden Hetäre Theoris bittet.<sup>92</sup> Diese Anekdote erklärt sich sicherlich am besten als selbstironische Bezugnahme des Sophokles auf die Geschichte vom Aufenthalt des bereits recht betagten Homer auf Samos bzw. auf dessen Auseinandersetzung mit einer Priesterin der Göttin Kurotrophos, die den Dichter von den Kult-handlungen ausschloss, worauf dieser sich zuletzt mit eben diesem skoptischen Epigramm in beinahe wortgleicher Fassung rächte.<sup>93</sup> Die Quelle des Sophokles für diese Erzählung dürfte am ehesten das Ge-

sondern auch Lehrer (oder sogar Liebhaber) des Sokrates gewesen sein, und seine Elegien auf Kimon (ca. 510-450 v.Chr.) bzw. auf dessen vorzeitig verstorbene Frau Isodike (Plu. Cim. 4,1 und 4,10 [= Archelaos, 60 B1 DK = fr. 2 bzw. 1 W.?<sup>1</sup>] weisen ebenfalls auf eine Akme in der ersten Hälfte des 5. Jh.s oder spätestens um die Jahrhundertmitte hin (etwas tief daher der Datierungsvorschlag von Gigon 1965: „ca. 480-410“).

<sup>90</sup> Die neue Bedeutung von σύμμετρος – „metrisch korrekt“ bei Sophokles ist damit ungefähr zeitgleich mit der Verwendung des Wortes in den *Persai* des Timotheos (PMG 791,199), der vielleicht in den Jahren von 412 bis 408 mit diesem Gedicht einen musikalischen Wettbewerb gewann (Datierung nach Campbell 1993, 6; etwas tiefer dagegen Lesky 1971, 469: „bald nach 400“).

<sup>91</sup> *Vita Sophoclis* (TrGF 4 T 1,20); TrGF 4 T 115-116.

<sup>92</sup> TrGF 4 T 77 (= Ath. 13 592a).

<sup>93</sup> Diese Form der selbstironischen Bezugnahme auf ein auch bei Homer schon selbstironisch eingesetztes Epigramm ist sicherlich nur Sophokles persönlich zuzutrauen und kann nicht, wie von Blumenthal 1927, 1042 und Lefkowitz 2018, 290 fordern, das Ergebnis postumer Legendenbildung sein; vgl. Grossardt 2016, 108. Die Anekdote ist damit höchstwahrscheinlich authentisch und zeigt eine Alltagsschlagfertigkeit des Sophokles, wie sie ganz der zugespitzten Sprach-form in der Elegie auf Archelaos entspricht.

schichtswerk des Euagon von Samos gewesen sein,<sup>94</sup> der auch das älteste Zeugnis für die Abstammung Homers vom Flussgott Meles bietet.<sup>95</sup> Von dort aus gelangte die Erzählung bzw. das eingelegte Epigramm dann in die *Vita Herodotea* (§ 30) und erlangte so allgemeine Bekanntheit.<sup>96</sup> Sophokles war also vertraut mit zusammenhängenden Erzählungen über das Leben Homers und so wird er, als das *Certamen* in den späteren zwanziger Jahren entstand und in den intellektuellen Zirkeln Athens schnelle Verbreitung fand, kaum völlig an ihm vorbeigeschaut haben, sondern ließ sich vielleicht auch durch diesen Text zu seiner doppeldeutigen Behandlung des Adjektivs σύμμετρος inspirieren.<sup>97</sup>

<sup>94</sup> Als wichtiges wahrscheinliches Reservoir für die Erzählungen über Homer, so weit sie auf Samos spielen, hervorgehoben von West 1984, 119 und 123f. sowie West 2003, 304f.

<sup>95</sup> Euagon von Samos, FGrHist 535 F 2 (= fr. 2 Fowler); vgl. unten Anm. 100.

<sup>96</sup> Die *Vita Herodotea* dürfte also – entgegen meiner Annahme in Grossardt 2016, 109 – doch nicht die direkte Quelle des Sophokles gewesen sein. Der Grund dafür ist, dass die Äußerung des Epigrams durch Sophokles nach der Darstellung des Athenaios (13,592a) den Auftakt zur Liebesbeziehung zu Theoris bildete (Σοφοκλῆς δ' ὁ τραγῳδιοποιὸς ἥδη γέρων ὃν ἡράσθη Θεωρίδος τῆς ἑταίρας. ικετεύων οὖν τὴν Ἀφροδίτην φησίν ...). Sophokles hatte aber nach der Nachricht der hellenistischen *Vita Sophoclis* (TrGF 4 T 1,13) gemeinsam mit Theoris einen Sohn Ariston (ἐκ δὲ Θεωρίδος Σικινωνίας Ἀρίστωνα) und einen Enkel Sophokles, der die besondere Zuneigung seines Großvaters genoss (τὸν ἐκ τούτου γενόμενον παῖδα Σοφοκλέα τούνομα πλέον ἔστεργε), später selbst Tragödiendichter wurde und ab dem Jahr 396 eigene Tragödien zur Aufführung brachte (TrGF 1,62 T 4), aber bereits fünf Jahre zuvor den *Ödipus auf Kolonos* seines Großvaters postum inszenierte (T 3). Der im Jahre 406/405 verstorbene Sophokles muss also spätestens um 440/435 v.Chr. mit Theoris in Verbindung getreten sein, und so kann das am Anfang dieser Verbindung stehende Epigramm nicht auf die *Vita Herodotea* zurückgehen, die von der Publikation des echten herodoteischen Geschichtswerks abhängt, welche wiederum erst im Jahre 425 oder kurz davor erfolgte (Meister 1990, 26, mit Anm. 14). Euagon von Samos war dagegen nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Dionysios von Halikarnassos noch vor der Zeit des Peloponnesischen Kriegs aktiv (D. H. Th. 5,2 = FGrHist 535 T 1 [= Test. 1 Fowler]: ἀρχαῖοι μὲν οὖν συγγραφεῖς πολλοὶ καὶ κατὰ πολλοὺς τόπους ἐγένοντο πρὸ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου· ἐν οἷς ἔστιν Εὐγέων τε ὁ Σάμιος ...), was eine Rezeption seines Geschichtswerks durch Sophokles um das Jahr 440 durchaus möglich machte.

<sup>97</sup> Das von Sophokles geäußerte Epigramm kann also nicht als früher Beleg für die Existenz der *Vita Herodotea* dienen und es bleiben (unüberwindbare?) sprachli-

Wieder ähnlich verhält es sich mit dem Fragment des Kritias. Denn auch Kritias wird kaum ganz spontan auf den Gedanken einer möglichen Doppelbedeutung von ἀμετρος bzw. ἀμέτρως gekommen sein, sondern hat sich sicherlich durch die neue Sekundärbedeutung von μέτρον dazu inspirieren lassen. Er dürfte daher ebenfalls zunächst zu Aristophanes zurückgeschaut haben. Doch auch für ihn gilt, dass er reges Interesse für die Fragen der Homer-Vita hegte, wie insbesondere seine Identifikation von Homers Vater mit dem Fluss bzw. Flussgott Meles zeigt,<sup>98</sup> welcher – vielleicht mehr als nur ein Zufall – auch im *Certamen* mehrfach als Vater des Dichters genannt ist,<sup>99</sup> aber ansonsten zu dieser frühen Zeit eher selten in dieser Eigenschaft erscheint.<sup>100</sup> Chronologisch wäre ein Rückbezug zum *Certamen* jedenfalls

che Schwierigkeiten mit dieser frühen Datierung der *Vita* (Lucarini 2018, 115 Anm. 77). Ein wichtiges Zeugnis für die allgemeine Vertrautheit mit den biographischen Traditionen um Homer im Athen des frühen 4. Jhs. das Grossardt 2016, 217f. korrigierend hinzuzufügen wäre, liegt aber jedenfalls im *Busiris* des Isokrates (11,39) vor (οἱ μὲν αὐτῶν [sc. τῶν ποιητῶν] ἀλῆται καὶ τῶν καθ' ἡμέραν ἐνδεᾶς κατέστησαν, οἱ δὲ ἐτυφλώθησαν, ἄλλοι δὲ φεύγων τὴν πατρίδα καὶ τοῖς οἰκειοτάτοις πολεμῶν ἄπαντα τὸν χρόνον διετέλεσεν ...). Dies deutet unverkennbar auf das Wanderleben des blinden Bettlers Homer hin (vgl. beispielsweise Mathieu, Brémont 1928, 198 Anm. 1; Van Hook 1945, 125 Anm. b und Livingstone 2001, 176), und die Parallelisierung mit dem vorübergehend geblendetem Stesichoros, dessen autobiographisches Referat in der *Palinodie* zur damaligen Zeit noch nicht als mündliche Legende, sondern noch durch das Studium des Originaltextes rezipiert wurde (Isoc. 10,64; Pl. Phdr. 243a5-b3, R. 586c3-5 und Ep. 3, 319e2-5), sowie die Verbindung mit einem bekannten exilierten Dichter (Archilochos oder Alkaios), dessen Schicksal ohnehin in Form eines anerkannten literarischen Werks zur Kenntnis genommen wurde, könnte darauf hindeuten, dass auch die Legende Homers nun nicht mehr in Form frei zirkulierender mündlicher Traditionen aufgenommen wurde, sondern in der Vermittlung durch ein gepflegtes literarisches Werk, dessen Kenntnis Isokrates bei seinem Publikum voraussetzte, also vielleicht durch die *Vita Herodotea* oder eine Vorform davon.

<sup>98</sup> Kritias, 88 B50 DK (= Philostr. VS Dedicatio, p. 1,10-14 Stefec).

<sup>99</sup> Cert. 2 und 4 (kaiserzeitlicher Zusatz) bzw. Cert. 7 und 11 (Originalteile des *Certamen* bzw. durch die Versgestalt als authentische Teile der Schrift erwiesen).

<sup>100</sup> Einziger weiterer Beleg aus klassischer Zeit ist Euagon von Samos (FGrHist 535 F 2 = fr. 2 Fowler), während die meisten anderen Schriftsteller dieser frühen Epoche noch die Nennung von Maion favorisieren (Pherekydes von Athen, FGrHist 3 F 167 [= fr. 167 Fowler]; Stesimbrotos von Thasos, FGrHist 107 F

leicht möglich gewesen, da das *Certamen*, wie oben erwähnt, einen *terminus ante quem* von 421 v.Chr. aufweist und die Elegie des Kritias auf den Zeitraum von ca. 415 bis 405 v.Chr. datiert ist. Akzeptiert man nun die These, dass die Schrift vom Wettkampf zwischen Homer und Hesiod aus der Feder des Gorgias stammt,<sup>101</sup> so lässt sich zudem darauf hinweisen, dass Kritias ohnehin von der Wortmagie des Gorgias fasziniert war, dessen neuartiger Stil mit den vielen Antithesen und Homoioteleuta durchaus auch bei ihm deutliche Spuren hinterließ.<sup>102</sup>

Es stellt sich somit die Frage, ob nicht auch Kritias von der ungenauen Formulierung Hesiods in Cert. 11 beeinflusst war, mit anderen Worten, ob die schwerverständliche Wendung μέτρον ἐναρμόζων nicht nur Homer bzw. den hinter diesem stehenden Verfasser des *Certamen* dazu inspirierte das Wort μέτρον in seine Antwort einzufügen, sondern auch Kritias dazu anregte, in einem erneuten absichtlichen Missverständnis der Passage gleich ein ganzes Metrum – einen Iambus – in sein ansonsten rein elegisches Gedicht einzufügen.

Zwingend ist diese Annahme nicht, da es, wie wir oben sahen, auch vor Kritias schon vergleichbare polymetrische Gebilde gab. Dennoch besteht der Unterschied, dass der Verfasser des *Margites* und Xenophanes mit ihren metrischen Wechseln zwar ein deutliches Signal für eine satirische Intention gaben, aber ansonsten keine besondere künstlerische Ambition damit zum Ausdruck brachten, während Kritias sein politisches Anliegen mit einem ausgeprägten Bestreben zur Hervorhebung der eigenen sprachlichen Virtuosität verband und mit einer Art der Reflektiertheit, wie wir sie zur selben Zeit nur noch im Fragment des Sophokles ausgedrückt finden, noch eigens auf die metrische Anomalie seiner Verse hinwies. Kritias nahm also teil an einem aktuellen Diskurs zum konflikträchtigen Verhältnis zwischen Metrik und Wortwahl, und es ist somit gut denkbar, dass er sich dafür

22; Hellanikos von Lesbos, FGrHist 4 F 5b [= fr. 5b Fowler]; Ephoros von Kyme, FGrHist 70 F 1).

<sup>101</sup> Grossardt 2016, 113–125.

<sup>102</sup> Vgl. von Blumenthal 1923, 23f. und 27, der in seiner Analyse von Kritias' Sprache auf solche Stellen hinweist wie 88 B1,3–5 DK (συμποσίων ἐρέθισμα, γυναικῶν ἡπερόπευμα / ... / οὐ ποτέ σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται) oder 88 B25,20f. DK (= TrGF 1,43 F 19,20–21: δὅς πᾶν τὸ λεχθὲν ἐν βροτοῖς ἀκούσεται, / <τὸ> δρώμενον δὲ πᾶν ιδεῖν δυνήσεται).

nicht zuletzt am *Certamen* orientierte, das mit dem brillanten Wortwechsel in § 11 auch selbst schon einen eindrücklichen Beitrag zu diesem Diskurs geleistet hatte.

Ein konkreter Hinweis für einen solchen Rückbezug könnte nun – neben der Doppelbedeutung von ἀμέτρως – paradoxerweise gerade die Verwendung von ἐφαρμόζω anstelle des erwartbaren und im *Certamen* in der Tat gebrauchten ἐναρμόζω im Vers des Kritias (οὐ γὰρ πως ἦν τοῦνομ' ἐφαρμόζειν ἐλεγείω) sein. Denn eigentlich würde man auch für dieses Fragment eher ein ‚einfügen in‘ erwarten als ein ‚anfügen an‘, zumal ἐφαρμόζω zur fraglichen Zeit im späteren fünften und frühen vierten Jahrhundert ohnehin nur sehr spärlich bezeugt ist.<sup>103</sup> Die Vertreter der satirischen Deutung des Fragments sehen daher in der Verwendung von ἐφαρμόζω eine Bestätigung ihrer These, weil es eben nicht so sehr darum gehe, ob der Name des Alkibiades *in* das elegische Metrum passe, sondern eher darum, ob seine Person wirklich *zur* solcher Dichtungsform passe und nicht vielmehr im Iambus ihre wahre Heimat finde.<sup>104</sup>

Dies ist eine denkbare Erklärung. Aber auch für diese Besonderheit sind wieder literarhistorische Interpretationen möglich. So stammt einer der wenigen vor- oder frühklassischen Belege für ἐφαρμόζω von dem Ependichter Panyasis (erste Hälfte des fünften Jhs. v.Chr.), der darauf hinweist, dass der Wein das beste Geschenk der Götter für die Menschen sei, weil zu ihm jedwedes Lied passe (fr. 19,2 Bernabé: ὁ πᾶσαι μὲν ἐφαρμόζουσιν ἀοιδαί) und weil er – in Maßen genossen – alle Sorgen aus den Herzen der Menschen vertreibe (fr. 19,4f.: πάσας δ’ ἐκ κραδίης ὄνιας ἀνδρῶν ἀλαπάζει / πινόμενος κατὰ μέτρον, ὑπὲρ μέτρον δὲ χερείων). Diese Partie ist in einer reinen Abfolge von Hexametern geschrieben – also nicht in elegischen Distichen –, was daran liegen dürfte, dass sie Teil der epischen *Herakleia* war. Dennoch haben die Verse symposiastischen

<sup>103</sup> Neben unserer Stelle nur noch bei S. Tr. 623 und X. Ages. 8,8. Unklar ist das Alter der Belege für ἐφαρμόζω im Vers, den Klearchos, fr. 75 Wehrli<sup>2</sup> (= Ath. 7 317a-b = *Thebais*, fr. 4,1f. Bern.) zitiert, und in der nahen Parallelle bei Ps.-Antigonos von Karystos, Mirab. 25a Musso, mithin in zwei Hexametern, bei denen es sich eher um spätere Spruchdichtung und nicht um alte epische Tradition handeln dürfte; vgl. die Diskussion bei Davies 2014, 100-102.

<sup>104</sup> Lapini 1995, 125; Iannucci 2003, 35f.

Charakter und kombinieren den Gebrauch von ἐφαρμόζω mit der Vorstellung des Maßes (μέτρος).<sup>105</sup> Sie könnten also in dieser Weise durchaus ein Vorbild für Kritias' Couplet auf den Namen des Alkibades gewesen sein, das ja, wie wir sahen, eben mit der Konstatierung eines οὐκ ὀμέτρως endet.

Eine andere denkbare Erklärung besteht freilich in den überhaupt ersten Belegen für ἐφαρμόζω in der frühgriechischen epischen Dichtung. So weist Homer einmal in der *Ilias* den intransitiven Gebrauch des Verbes auf, wo geschildert ist, wie Achilleus ausprobiert, ob ihm die neuen Waffen des Hephaistos auch wirklich passen (19,384f.: πειρήθη δ' ἔο αὐτοῦ ἐν ἔντεσι δῖος Ἀχιλλεύς, / εἰ οἱ ἐφαρμόσσειε καὶ ἐντρέχοι ἀγλαὰ γυνά). Hesiod kennt dagegen einmal den transitiven Gebrauch, wo er davon spricht, wie Athene alle Arten von Schmuck an Pandora anlegt (Op. 76: πάντα δέ οἱ χροὶ κόσμον ἐφήρμοσε Παλλὰς Ἀθήνη). Es handelt sich also bei diesen Belegen im Falle beider Ependichter je um ein *Hapax legomenon*, und dies kann bereits im späteren fünften Jahrhundert aufgefallen sein, als Rhapsoden und Sophisten die epische Dichtung immer mehr durchleuchteten und damit auf solche Kuriosa aufmerksam wurden. Da nun das *Certamen* nichts anderes ist als ein Wortwechsel zwischen Hesiod und Homer, mochte ein solcher seltener Begriff Kritias als wunderbare Klammer erscheinen, mit der er gleichzeitig auf beide Partner in diesem Dialog hinweisen konnte.

Ein Beweis für eine Bezugnahme des Kritias auf das *Certamen* ist selbstverständlich auch dies nicht. Doch fand das *Certamen* bei den führenden Intellektuellen des späten fünften bzw. frühen vierten Jahrhunderts durchaus Aufmerksamkeit, wie seine schnelle Rezeption durch Aristophanes, aber insbesondere auch seine Aufnahme in das *Museion* von Gorgias' Schüler Alkidamas zeigt.<sup>106</sup> In diese illustre Reihe von gewitzten Geistern, die im aufgeheizten Klima des Pelopon-

<sup>105</sup> Diese Aufforderung zum maßvollen Trinken ist ohnehin ein wichtiges Anliegen des Kritias (88 B6,23-28 DK = fr. 6,22-27 W.<sup>2</sup>, mit mehrfacher Verwendung von Vokabeln aus der Wortfamilie von μέτρον).

<sup>106</sup> So nach der einstigen These von Friedrich Nietzsche, der allerdings in Alkidamas noch den Erfinder des Motivs sah (Nietzsche 1870 und 1873); vgl. dagegen Grossardt 2016, 65f. und 124, wo für die Aufnahme eines älteren fremden Werkes durch Alkidamas plädiert ist.

nesischen Kriegs sich in Athen mit witzigen Polemiken und Repliken gegenseitig die Bälle zuspielten, könnte sich nun eben auch Kritias eingefügt haben, und dass er sich gerade den Wortwechsel in § 11 des *Certamen* für seine Anknüpfung aussuchte, hätte jedenfalls seinen guten Sinn gehabt. Der abschließende Satz in Homers Antwort (ἄλλο δὲ πᾶν ὅ τι σῷ θυμῷ φίλον ἐστὶν ἐρώτα) zeigt nämlich unverkennbare Nähe zur Standardformulierung, mit der Gorgias bei seinen öffentlichen Auftritten in Athen jeweils sein Publikum zu Fragen jeder Art animierte.<sup>107</sup> Dieser letzte Vers im Wortwechsel von § 11 und damit die ganze Stelle ließ sich also als Sphragis verstehen, die Gorgias in seinen Text eingefügt hatte,<sup>108</sup> und konnte damit als idealer Punkt erscheinen, um an das Werk des großen Sophisten anzuschließen und ihm nun mit einem kleinen sprachlich-metrischen Kabinettstück den passenden Dank und die gebührende Ehre zu erweisen.

### 6. Schluss

Die Entscheidung, ob Kritias sich in seiner Elegie auf Alkibiades tatsächlich an § 11 des *Certamen* anschloss, wird letztlich dem individuellen Urteil des einzelnen Interpreten überlassen bleiben, wie denn auch Zweifel am hier entworfenen Bild zur Rolle, die Aristophanes und Sophokles in diesem Diskurs spielten, durchaus möglich scheinen. Deutlich sollte aber auf jeden Fall geworden sein, dass in all diesen

<sup>107</sup> Vgl. Grossardt 2016, 115f., mit Hinweis auf Pl. Grg. 447c6-8 (= Gorg. 82 A20 DK: ἐκέλευε γοῦν νυνδὴ ἐρωτᾶν ὅτι τις βούλοιτο τῶν ἔνδον ὄντων, καὶ πρὸς ἀπαντα ἔφη ἀποκρινέσθαι), Pl. Grg. 447d6-448a3 und Hermeias von Alexandria, Scholien zu Pl. Phdr. 267a, p. 250,21-24 Lucarini/Moreschini (περὶ δὲ Γοργίου τοῦτο λέγεται, ὅτι ἐρωτᾶν ἐκέλευνεν ὅτι τις βούλεται, καὶ μηδενὸς ἐρωτῶντός ποτε, λαβὼν φύλλον εἶπεν εἰς τὸ φύλλον λόγον τινά, εἴτα εἰς τὴν Ἀθηνᾶν, καὶ παμψήκη λόγον ἀπετείνωτο). Nachahmung solcher Aufforderungen war dann offenbar die wiederholt geäußerte Bereitschaft des Hipprias, nicht nur vorbereitete Reden vorzutragen, sondern eben auch auf beliebige Fragen des Publikums zu antworten (Pl. Hp. Mi. 363d1-4: παρέχω ἐμαυτὸν καὶ λέγοντα ὅτι ὃν τις βούληται ὃν μοι εἰς ἐπίδειξιν παρεσκευασμένον ἦ, καὶ ἀποκρινόμενον τῷ βούλομένῳ ὅτι ὃν τις ἐρωτᾷ).

<sup>108</sup> Die letzten Verse in Homers Antwort von Cert. 11 kombinieren also nach unserer Hypothese ein Selbstzitat des Gorgias mit Anspielungen auf die genannten Ausdrücke in Ar. Nu. 641f. bzw. das Dictum des Protagoras in 80 B1 DK.

Texten ein zeittypisches Bewusstsein für die Mehrdeutigkeit des Begriffs *μέτρον* und für das notwendige Zusammenspiel von Wortwahl und Metrik vorliegt und dass in allen Fällen ein vergleichbares Bestreben besteht, Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen können, auf witzige Weise zu reflektieren. Auch der Verfasser des *Certamen* war damit ein reger Geist, der die Worte im Schlagabtausch zwischen den beiden Dichterfürsten Hesiod und Homer immer so wählte, dass dabei besondere sprachliche Pointen hervortraten, wenn er auch zu diesem Zweck die Tragkraft der griechischen Sprache gelegentlich bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit strapazieren musste. Die Wahrscheinlichkeit spricht somit doch dafür, dass der überlieferte Wortlaut des Codex Laurentianus (*sc. μέτρον*) korrekt ist und dass die ungelenke Wendung *μέτρον ἐναρμόζων* – ‚das Metrum anpassend‘ eben deshalb dem Hesiod in den Mund gelegt ist, damit Homer in seiner Entgegnung dann umso mehr brillieren kann.

grossardt@uni-leipzig.de

*Bibliographie*

- Allen, Th.W. (ed.), Homeri opera, Tomus V *Hymnos, Cyclum, Fragmenta, Marmaten, Batrachomyomachiam, Vitas continens*, Oxford 1912.
- Alpers, K., Eine Beobachtung zum Nestorbecher von Pithekussai, in: Glotta 47 (1969) 170-174.
- Appel, W., Skyphos Nestora. Problemy interpretacyjne inskrypcji z Pithekussai (Der Skyphos von Nestor. Probleme der Inschrift von Pithekussai, polnisch mit deutscher Zusammenfassung), in: Eos 79 (1991) 171-185.
- Aujac, G. (ed., trans.), Denys d'Halicarnasse, Opuscules rhétoriques, Tome I: Les orateurs antiques, Paris 1978.
- Avezzù, G. (ed., trans., comm.), Alcidamante, Orazioni e frammenti, Roma 1982.
- Baier, M. (trans., comm.), Neun *Leben* des Homer, Hamburg 2013.
- Barnes, J. (ed.), Homeri *Ilias et Odyssea* et in eadem scholia, sive interpretatio, veterum, volumen prior, Cambridge 1711.
- Bassino, P. (ed., trans., comm.), The *Certamen Homeri et Hesiodi*, Berlin/Boston 2019.
- Beekes, R., Etymological Dictionary of Greek, Bd. 1, Leiden/Boston 2010.
- Bernabé, A. (ed.), Poetarum epicorum Graecorum testimonia et fragmenta, Pars I, Editio correctior editionis primae, Stuttgart/Leipzig 1996.
- Boissonade, J. F. (ed.), Hesiodus, Paris 1824.
- Borza, E.N., In the Shadow of Olympus: the Emergence of Macedon, Princeton 1990.
- Campbell, D.A. (ed., trans.), Greek Lyric IV: Bacchylides, Corinna, and others, Cambridge, MA/London 1992.
- , Greek Lyric V: the New School of Poetry and Anonymous Songs and Hymns, Cambridge, MA/London 1993.
- Chantry, P., Grammaire homérique, Tome I: Phonétique et morphologie, nouvelle édition revue et corrigée par M. Casevitz, Paris 2013.
- Colonna, A. (ed.), Hesiodi *Opera et dies*, Milano/Varese 1959.
- Condello, F., Sul “sigillo” di Crizia (fr. 5 W.<sup>2</sup> = 3 G.-P.<sup>2</sup>), in: Quaderni di Storia 38(76) (2012) 165-185.
- Davies, M., The Theban Epics, Washington 2014.
- De Martino, F., Omero quotidiano. *Vite* di Omero, nota di C.F. Russo, Venosa 1984.
- Denniston, J.D., The Greek Particles, revised by K.J. Dover, London 1950.
- Dover, K.J. (ed., comm.), Aristophanes, *Clouds*, Oxford 1968.
- Edmonds, J.M. (ed., trans.), Elegy and Iambus, Bd. 1, Cambridge, MA/London 1931.

- Evelyn-White, H.G. (ed., trans.), Hesiod, *Homeric Hymns, Epic Cycle, Homeric ca*, Cambridge, MA/London ³1936.
- Ford, A., The Origins of Criticism: Literary Culture and Poetic Theory in Classical Greece, Princeton 2002.
- Fowler, R.L. (ed.), Early Greek Mythography, vol. 1: Texts, Oxford 2000.
- Gerhard, Y., La “coupe de Nestor”. Reconstitution du vers 1, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 176 (2011) 7-9.
- Gigante, G.E.V. (ed., trans.), *Vite di Omero*, Napoli 1996.
- Gigon, O., Archelaos von Athen, in: C. Andresen et al. (edd.), Lexikon der Alten Welt, Zürich/Stuttgart 1965, 244.
- Goettlingius, C. (ed., comm.), Hesiodi carmina, Gotha/Erfurt 1831, ²1843.
- Grossardt, P., *Praeconia Maeonidae magni*. Studien zur Entwicklung der Homer-Vita in archaischer und klassischer Zeit, Tübingen 2016.
- Guthrie, W.K.C., A history of Greek Philosophy, Volume II: The Presocractic Tradition from Parmenides to Democritus, Cambridge 1965.
- Hansen, O., Nestor’s Cup: a New Suggestion for Restoration of the Lacuna in Line 1, in: L’Antiquité Classique 57 (1988) 280-281.
- Iannucci, A., Una ‘corona di giambi’. Ipotesi di lettura del fr. 2 Gent.-Pr. di Crizia, in: Seminari Romani di Cultura Greca 6 (2003) 31-42.
- Kassel, R., Kritische und exegetische Kleinigkeiten I, in: Rheinisches Museum 106 (1963) 298-306 [auch in: Kassel, R., Kleine Schriften, herausgegeben von H.-G. Nesselrath, Berlin/New York 1991, 353-360].
- , *Quod versu dicere non est*, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 19 (1975) 211-218 [auch in: Kassel, R., Kleine Schriften, herausgegeben von H.-G. Nesselrath, Berlin/New York 1991, 131-137].
- Kimmel-Clauzet, F., Morts, tombeaux et cultes des poètes grecs. Étude de la survie des grands poètes des époques archaïque et classique en Grèce ancienne, Bordeaux/Paris 2013.
- , Homère, le premier des sophistes?, in: Dubel, S./Favreau-Linder, A.-M./Oudot, E. (edd.), A l’école d’Homère. La culture des orateurs et des sophistes, Paris 2015, 19-30.
- Kühner, R., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Zweiter Teil: Satzlehre, in neuer Bearbeitung besorgt von B. Gerth, Zwei Teile, Hannover/Leipzig ³1898-1904.
- Lambin, G., Le roman d’Homère. Comment naît un poète, Rennes 2011.
- Lapini, W., I frammenti alcibiadei di Crizia: Crizia amico di Alcibiade?, in: Prometheus 21 (1995) 1-14 und 111-130.
- Lefkowitz, M.R., Rez. zu Grossardt 2016, in: Gnomon 90 (2018) 289-291.
- Lesky, A., Geschichte der griechischen Literatur, Bern/München ³1971.
- Livingstone, N. (comm.), A Commentary on Isocrates’ *Busiris*, Leiden 2001.

- Lucarini, C.M., Il *Certamen Homeri et Hesiodi* fra Alcidamante e la tradizione biografica omerica e l'origine dell' *Vita* ps.-erodotea, in: Hyperboreus 24 (2018) 89-120.
- Lucarini, C.M., Moreschini, C. (edd.), Hermias Alexandrinus, *In Platonis Phaedrum scholia*, Berlin/Boston 2012.
- Mathieu, G./Brémond, E. (edd., trans.), Isocrate, *Discours*, Tome I, Paris 1928.
- Meiggs, R./Lewis, D. (edd.), A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B.C., Oxford 1969.
- Meister, K., Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, Stuttgart 1990.
- Musso, O. (ed.), [Antigonus Carystius], *Rerum mirabilium collectio*, Napoli 1985.
- Németh, G., Kritias und die Dreißig Tyrannen. Untersuchungen zur Politik und Prosopographie der Führungselite in Athen 404/403 v. Chr., Wiesbaden 2006.
- Nietzsche, F., Certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi e codice Florentino post H. Stephanum, in: Ritschelius, F. (ed.), Acta Societatis Philologae Lipsiensis, tomus primi fasciculus I, Leipzig 1871, 1-23 [auch in: Nietzsche 1982, 339-364].
- , Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod, ihr Geschlecht und ihren Wettkampf, in: Rheinisches Museum 25 (1870) 528-540 [auch in: Nietzsche 1982, 271-288].
- , Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod, ihr Geschlecht und ihren Wettkampf (Schluss), in: Rheinisches Museum 28 (1873) 211-249 [auch in: Nietzsche 1982, 288-337].
- , Werke, Kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von G. Colli und M. Montinari, Zweite Abteilung, Erster Band: Philologische Schriften (1867-1873), bearbeitet von F. Bornmann und M. Capitella, Berlin/New York 1982
- Nünlist, R., Homerische Metrik, in: Latacz, J. (ed.), Homers *Ilias*, Gesamtkommentar, Prolegomena, München/Leipzig 2000, 109-114.
- Patzer, H., Der Tyrann Kritias und die Sophistik, in: Döring, K./Kullmann, W. (edd.), Studia Platonica. Festschrift für H. Gundert zu seinem 65. Geburtstag am 30.4.1974, Amsterdam 1974, 3-19.
- Pavese, C.O., La iscrizione sulla *kotyle* di Nestor da Pithekoussai, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 114 (1996) 1-23.
- Poltera, O. (ed., trans., comm.), Simonides lyricus, Testimonia und Fragmente, Basel 2008.
- Rzach, A. (ed.), Hesiodi Carmina, Leipzig 1913.
- Schadewaldt, W. (trans., comm.), Legende von Homer, dem fahrenden Sänger. Ein altgriechisches Lesebuch, Leipzig 1942, 21959.

- Schmid, W., Geschichte der griechischen Literatur, Erster Teil: Die klassische Periode der griechischen Literatur, Bd. 2: Die griechische Literatur in der Zeit der attischen Hegemonie vor dem Eingreifen der Sophistik, München 1934.
- Schwyzer, E., Griechische Grammatik, Bd. 2: Syntax und syntaktische Stilistik, München 1950.
- Scodel, R., Sophocles' Biography, in: Ormand, K. (ed.), *A Companion to Sophocles*, Chichester/Malden 2012, 25-37.
- Snell, B., Griechische Metrik, Göttingen 1982.
- Stefec, R.S. (ed.), Flavii Philostrati *Vitae sophistarum* ad quas accedunt Polemonis Laodicensis *Declamationes* quae exstant duae, Oxford 2016.
- Van Hook, L.R. (ed., trans.), Isocrates, Volume III, Cambridge, MA/London 1945.
- Vanotti, G., Rileggendo Crizia, in: *Miscellanea greca e romana* 21 (1997) 61-92.
- von Blumenthal, A., Der Tyrann Kritias als Dichter und Schriftsteller, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1923.
- , Sophokles 1), in: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 3.A.1 (1927) 1040-1094.
- Wehrli, F. (ed., comm.), Die Schule des Aristoteles, Heft III: Klearchos, Basel 1969.
- West, M.L. (ed., trans.), Homeric Hymns, Homeric Apocrypha, Lives of Homer, Cambridge, MA/London 2003.
- West, M.L., Textual Criticism and Editorial Technique Applicable to Greek and Latin Texts, Stuttgart 1973.
- , Homer's meter, in: Morris, I./Powell, B. (edd.), *A New Companion to Homer*, Leiden 1997, 218-237.
- , The Ascription of Fables to Aesop in Archaic and Classical Greece, in: *La fable, Entretiens sur l'antiquité classique* 30, Genève 1984, 105-136 [auch in: West, M.L., *Hellenica: Selected Papers on Greek Literature and Thought*, Bd. 3: Philosophy, Music and Metre, Literary Byways, Varia, Oxford 2013, 396-415].
- Westermann, A. (ed.), *Bιογράφοι Vitarum scriptores Graeci minores*, Braunschweig 1845.
- Wilamowitz-Moellendorff, U. von (ed.), Vitae Homeri et Hesiodi, in usum scholarum, Berlin 1916 [= 1916a].
- , Die Ilias und Homer, Berlin 1916 [= 1916b].
- Ziegler, K., Plutarchstudien XXII. Drei Gedichte bei Plutarch, in: *Rheinisches Museum* 110 (1967) 53-64.